Tech. m
193

Techn. 173m

R.

Versuch

einer Beantwortung der Frage:

Wie können die Deutschen sich vom Joch des englischen Kunstmonopols befreien?

Von

Joseph Serviere.

*

Frankfurt am Main, 1817.

Bei den Gebrüdern Wilmans.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An einen hochpreißlichen Senat der freien Stadt Frankfurt.

Wenn durch den mächtigen Drang der Zeitumstände auch ein friedliebender Handelsstaat, von fremder Herrschsucht unterjocht, den Gräueln des Kriegs ausgesetzt, wenn der bisherige Sitz der Ruhe und des Friedens auch der Schauplatz blutiger Fehden wird; dann Heil dem Volk, welches, wie Frankfurts Bürger, eine so energische Hülfe fand; bei welchem selbst das Andenken seiner unverschuldeten Leiden durch das herzerhebende Beispiel versüßt wird, welches ihm seine Plutarchischen Männer gaben, die, wie einst Roms heldenmäßige Senatoren, sich unter die undisciplinirte Schaaren der Feinde wagten, und durch den imponirenden Anblick ihrer Tugenden, selbst von diesen Barbaren Schonung für unsere geängstigte Stadt öfters gleichsam erzwangen.

Diese Erinnerungen müssen ewig im Herzen der Bürger fortleben; sie müssen fortdauernd jede Neigung des Neides und der Mißgunst ersticken, wodurch arglistige Heuchler so gerne den Bürger von

seiner Obrigkeit zu entfernen und den Saamen der Zwietracht zwischen beide zu streuen suchen. Im Sturme des Krieges haben Sie für uns gewacht und gearbeitet! Laßt Sie im Schooß des Friedens und der Ruhe die Früchte Ihrer rastlosen Arbeiten genießen, und indem wir uns einer liberalen Verfassung erfreuen, die der Grund unseres Nationalglücks zu werden verspricht, so vergeßt nicht, dem Himmel zu danken, daß er solche Männer an ihre Spitze stellt, durch deren Weisheit und Macht jeder Zweig des öffentlichen und Privatwohls gedeihen und fortdaurend segenreiche Folgen haben wird.

Um zu diesem großen Endzweck zu gelangen, nach meinen Kräften auch Etwas beizutragen, um Frankfurts Wohl mit dem von Deutschland zu verbinden, habe ich diese kleine Schrift über den englischen Kunstmonopol verfaßt. Ich wage es, sie auf dem Altar meiner Verehrung niederzulegen, und sie einem hochpreißlichen Senat unterthänigst zu weihen. Möchte Hochderselbe sie als einen kleinen Beweis der tiefen Ehrfurcht betrachten, mit welcher ich lebenslänglich verbleiben werde

Der Verfasser.

Die Klagen über den Druck des englischen Kunstmonopols vermehren sich täglich, und alle patriotische Deutsche müssen durch diesen Druck dem baldigen Untergang unserer Manufakturen entgegen sehen.

Vaterlandsliebe ladet uns daher dringend ein, das Mittel gegen dieses große Uebel zu suchen; um aber diesen uns so theuren Endzweck zu erreichen, ist es schlechterdings nothwendig, die Urquelle seiner Entstehung aufzusuchen, und die Umstände kennen zu lernen, welche es veranlaßt haben.

Napoleon sagte einst bei einer gewissen Gelegenheit zu seiner Umgebung: Les circonstances font les hommes, (die Umstände bilden die Menschen); könnte man aber nicht mit Helvetius sagen, daß auch die Umstände ganze Nationen bilden, und was dieser Philosoph von der Erziehung der Umstände spricht, auf diese Bildung beziehen?

In dieser Voraussetzung, welche ich nach meinen subjectiven Ansichten als wahr annehme, will ich den Leser in die frühere Geschichte des

Mittelalters zurückführen, und mit ihm allda den Urgrund der jetzigen Ordnung der Dinge suchen.

Durch die Unterjochung der Römer, welche durch nordische Barbaren geschah, durch den allmählichen Verfall des griechischen Reichs, durch manches politische und religiöse Ereigniß, fiel endlich ganz Europa in die traurige Finsterniß des Mittelalters, welche einige gleichzeitige Schriftsteller folgendermaßen schildern: „Von dem 6ten bis gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, waren alle abendländische Reiche der traurige Schauplatz jedes der Menschheit schändlichen Frevels; Raub, Mord, Giftmischerei und Gewaltthätigkeit waren an der Tagesordnung; Ehebruch und öffentliche Blutschande thronten in den Palästen der Könige und Fürsten, so wie Habsucht und Meineid in den Schlössern des Adels. Von den Lastern der Vornehmen wurde bald die niedere Klasse des Volks ergriffen, und jene fanden an dieser stets die willigsten Werkzeuge ihrer schändlichsten Leidenschaften. Die heiligsten Rechte der Menschheit wurden mit Füßen getreten, und wer nicht selbst unterdrückt wurde, war der Unterdrücker seiner Nebenmenschen. Man konnte also mit Fug und Recht die Menschheit in zwei Klassen theilen, in Unterdrücker und Unterdrückte, welches so ziemlich gleichbedeutend mit Regierer und Regierten damals war. Vom 6ten bis 10ten Jahrhundert wuchs das Uebel, in welchem letzten Zeitpunkte zwei blutige

Vampyren an der Menschheit Herz grausam nagten."

Nämlich die Tyrannei des Adels. Durch das Feudalsystem, die Mönchsherrschaft, der Druck einer mächtigen Hierarchie, welche unter geistlichem Vorwande alle weltliche Macht und Güter an sich riß; und wirklich in diesen traurigen Zeiten die ganze Christenheit zu Bettlern und Sklaven gemacht hätte, wenn nicht die Wohlthaten der Reformation die Gewalt dieser geistlichen Hyder zum Heile der Menschheit endlich beschränkt und geschwächt hätte.

Doch dieweil alle Greuel des Feudalsystems alle abendländische Reiche ins tiefste Elend gestürzt hatten, wüthete eine andere Abartung davon im Morgenlande.

Mahomeds fanatische Anhänger hatten den schönsten Theil von Asien erobert, das griechische Reich zerfiel nach und nach unter dem Schwerdte der Muselmänner, und im Laufe der Begebenheiten werden wir das türkische Panier noch siegreicher auf den Mauern von Konstantinopel wehen sehen. Die barbarischen Bekenner des Corans waren aber weder den Wissenschaften noch dem Gewerbfleiße hold. Was ließe sich von Omars Nachfolger erwarten, der einst mit der Bibliothek von Alexandrien alles menschliche Wissen zerstören wollte, und ein System aufstellte, was von den Türken noch leider jetzt befolgt wird.

Wenn auch in diesen traurigen Zeiten manchmal eine kurze glückliche Periode durch große Regenten für eine Nation einfiel, wie die Erscheinung Karls des Großen, Rudolphs von Habsburg, Kaiser Maximilians des Ersten; in Frankreich Ludwigs des Neunten und Zwölften; so waren dieses nur kurze örtliche Lichtstrahlen, nur Episoden in den Weltbegebenheiten, dieweil blutige Kriege, Fanatismus und Despotismus der gehaltreiche Stoff der Weltgeschichte blieb. Und dieses, weil gewöhnlich ein großer Regent keine Nachfolger hatte, die seinem Beispiele folgten und das Gute fortsetzten, welches er angefangen hatte.

So ging es Karl dem Großen; in dem Laufe seiner langen wohlthätigen Regierung, welche 47 Jahre dauerte, setzte er die Gränzen seines Reichs weit über die Donau, unterwärts Dacien, Dalmatien und Istrien, zwang die Völker bis über die Weichsel, ihm Tribut zu zahlen, eroberte einen Theil von Italien. Was aber für die Menschheit weit heilsamer war, er milderte den Druck des Adels auf das Volk, widerstand den stolzen und gewaltigen Anmaßungen der Päbste und des Clerus, suchte besonders den Bürger zu heben und den Städten Freiheiten zu geben. Er legte den ersten Grund von Deutschlands und Frankreichs Gewerbsfleiß, welchen aber seine schwachen Nachfolger wieder zerstörten. Wer kennt nicht die schimpfliche Geschichte Ludwigs des Vier-

ten, seines Sohnes; wer wird in diesem mächtigen Fürsten, der in der Kutte eines büsenden Mönchs zu den Füßen des Pabstes um die Vergebung seiner Sünden bittet, den Nachfolger des mächtigen großen Karls erkennen? Er, der als Herr von Rom, und des Pabstes, seines Bischofs, diesen als Hochverräther hätte können richten, und sein verwegenes Haupt vor die Füße legen lassen. Er war aber schwach und abergläubisch, und so die Beute seines Zeitgeistes. Die Finsternisse dieser traurigen Zeiten waren so groß, daß, als Karl der Große zur Regierung kam, er nicht einmal lesen konnte. Er lernte es noch mit verschiedenen ihm nöthigen Sprachen nach einer Regierung von 25 Jahren.

Die königliche und kaiserliche Gewalt, welche damals vermöge der Zeitbedürfnisse so wohlthätig aufs Ganze hätte wirken können, wenn sie in geschickte Hände gekommen wäre, wurde zugleich angegriffen und durch zwei Zerstörungsmittel: die Macht des Adels und der Geistlichkeit, untergraben.

Diese zwei Mächte, welche nicht selten in offenem Felde gegen einander begriffen waren, schwächten auf allen Seiten die königliche Regierung.

Der Schwachheit Karls des Kahlen kann man besonders den großen Anwuchs des Feudalsystems zuschreiben. Frankreich und Deutschland

wurden mit einer Menge kleiner Tyrannen angefüllt, die fortdauernd Krieg gegen einander führten, von welchen gewöhnlich das Volk das Opfer war. Denn konnte ein adelicher Räuber die feste Burg seines Gegners nicht erobern, so fiel er auf seine wehrlosen Unterthanen, raubte, mordete, verbrannte Alles, und führte oft ganze Familien in die Sklaverei.

Hier finde ich nothwendig, eine kleine Schilderung vom Zustande zu liefern, in welchem sich Europa und Asien im neunten Jahrhundert befanden.

Die Mauren hatten bereits einen großen Theil von Spanien unterjocht.

In England führten die Mönche gewaltsam den Zügel der Regierung, und tyrannisirten zugleich den König, das Volk, den Adel, und selbst die weltlichen Geistlichen.

Frankreich und Deutschland waren den Verheerungen der Normänner ausgesetzt, und ihre Völker seufzten unter dem drückenden Joche des Feudalsystems.

Das schöne Italien, geschwächt, vertheilt und zerstückelt unter seine vielen kleinen Fürsten, im steten Kampf mit geistlicher und weltlicher Tyrannei, den Verwüstungen der Sarazenen und Normänner zugleich ausgesetzt, war in eben so erbärmlichem Zustande.

Von Rußland, Dänemark und Schweden war damals noch keine Rede, sie waren noch halb wild.

Das fruchtbare Asien im Zustande der höchsten Barbarei, im heftigen ringenden Kampfe mit dem Heidenthum und dem Coran, von den fanatischen Anhängern beider Glaubenslehren mit Feuer und Schwerdt verwüstet, bot nur Scenen des Entsetzens dar.

Africa, das jetzt noch größtentheils uncultivirt ist, was konnte es damals seyn?

Wo sich in diesem traurigen Zeitpunkte das Auge des Beobachters hinwandte, fand es nur Jammer und Elend. Es gab damals noch kein Volk, welches eine feste Regierung hatte, die der geplagten Menschheit einen Hafen gegen die Stürme des Lebens, eine Zuflucht gegen die wüthenden Verfolgungen der zwei Vampyren: den Fanatismus und den Despotismus, welche fortdauernd in den Eingeweiden der Menschheit nagten, anbot.

Zufolge dieses traurigen Zustandes der Völker liefert die Geschichte des neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts nichts als eine lange traurige Reihe von Schandthaten, Mordscenen und Aussaugungen aller Art. Wenn man die damalige Geschichte liest, so ist man beinahe geneigt zu glauben, die Menschen hätten einen Bund mit dem bösen Geist gemacht, um sich so viel Schaden

als möglich zu thun, ja um sich gar zu vertilgen.

Man rechnet, daß die christlichen Fürsten allein in Spanien den Mauren 3700 Schlachten und Gefechte geliefert haben, um sie aus einem Lande zu bringen, welches sie so leicht erobert hatten.

Die übeln Folgen des Feudalsystems waren mannigfaltig und sonderbar. Z. B. in Frankreich waren die großen Vasallen der Krone, der Herzog von Aquitanien, der Herzog von Burgund, der Graf von Flandern u. s. w. Nach diesen kamen die Herrschaften von der zweiten Klasse, welche ihre Lehen von der ersten hätten; diese nannte man Barone, obgleich einige gräfliche Titel führten, diese hatten aber wieder Lehenträger unter sich, so daß es darunter viele gab, die nur eine Burg besaßen.

Die Noth hatte diese mißliche Abtheilung hervorgebracht, das Volk war damals in einem solchen Zustande von Elend und Unterdrückung, daß man auf dasselbe im Kriege gar nicht rechnen konnte. Die großen Herren gaben also manche kleine Lehen ab, nur um im Kriege dienstbare Vasallen zu bekommen, die sich dann mit einer bestimmten Anzahl Kriegsknechte (Reisigen) stellen mußten. Da aber die gegenseitigen Rechte dieser großen und kleinen Vasallen und Lehenträger durch keine bestimmten Gesetze geordnet waren, so mußten

sie ewige Streitigkeiten veranlassen, wobei man aus Mangel eines anerkannten Richters zu den Waffen griff.

Es war also ein fortdauernder Krieg im ganzen Lande; und da dieser, vermöge der hier obwaltenden Umstände, allgemein war, so waren fürs Ganze seine Folgen noch trauriger als unsere Kriege im Großen.

Wenn also z. B. die Lehen in unmittelbare und mittelbare eingetheilt waren, so fanden noch folgende Kriege Statt: die mittelbaren suchten sich unmittelbar zu machen: die Großen von der Krone, die Kleinen von ihren Lehensherren.

Unter den schlechten Regenten, die auf Karl den Großen unmittelbar folgten, hatte der dritte Stand (das Volk), alle Gerechtsame verlohren. Er wurde also der armselige Sklave der zwei übrigen Stände: des Adels und der Geistlichkeit.

Es war doch sonderbar, daß der erwerbende Theil der Menschheit dem verzehrenden als Opfer dienen mußte. Wenn eine Pest unter den verzehrenden Theil gekommen wäre, es wäre kein großes Unglück gewesen; wenn aber dieses Uebel den erwerbenden Theil betroffen hätte, so wären wahrscheinlich Ritter und Pfaffen verhungert.

Selbst die Bürger der Städte waren oft von diesen adelichen Räubern in ihren Mauern belagert, ihre Ländereien wurden verheert und aus-

geplündert. Reiste ein friedlicher Kaufmann durch das Gebiet eines solchen Wütherichs, so mußte er schweres Geleite lösen, um seine Haabe vor der Plünderung zu schützen. Diese adelichen Räuber kannten kein anderes Recht, als das der offenbaren Gewalt. Ihr Wille allein war bei ihnen Gesetz. Mit dem Clerus vereiniget, glaubten sie allein ein ausschließliches Recht auf alle Güter der Erde zu haben, und meinten, die Nichtadelichen besäßen nur das, was sie von ihrer Freigebigkeit erhalten hätten, und sie wären jederzeit berechtigt, ihr Haab und Gut zu fordern. Man kann sich also leicht das Elend des Volks in diesen traurigen Zeiten vorstellen, und hieraus schließen, wie wenig der Handel und der Gewerbfleiß aufkommen konnten.

Selbst das Reisen in den bevölkertesten Gegenden war damals so gefährlich, daß im 10ten Jahrhundert, als ein Abt von Cligni, vier Meilen von Macon, in der Bourgogne, unter der Regierung Hugo Capets, von Bouchard, Grafen von Paris, eingeladen wurde, nach Meaux des fosses zu kommen, derselbe antwortete: Er wage es nicht, eine so gefährliche Reise, in so weite ihm unbekannte Länder, zu thun.

Man machte freilich in diesen Zeiten einen Unterschied zwischen einem freien Mann und einem Leibeignen. Der Leibeigene hatte aber doch einen Herrn, dem seine Erhaltung oblag, der sogenannte

freie Mann, war aber noch härter gedrückt. Er mußte schwere Abgaben zahlen, willkührliche Prellereien erleiden, ja stündlich der Gefahr ausgesetzt seyn, um sein Haab und Gut zu kommen. Er mußte sogar die Erlaubniß haben, sich verheirathen zu dürfen.

Diese Tyrannei hatte auf dem Lande angefangen, die begüterten Einwohner flüchteten in die Städte. So lange die Grafen nur Statthalter waren, schützten sie die Gesetze, als sie aber im Laufe der Begebenheiten Selbstherrscher wurden, so übten sie über ihre neuen Unterthanen die nämlichen Unterdrückungen in den Städten aus, als die Bauern und Leibeignen auf dem Lande erdulden mußten.

Die Bewohner dieser Städte mußten also willkührliche Steuern bezahlen, sie mußten ihre hartherzigen Beherrscher bei ihren Wanderungen mit ihrem zahlreichen Gefolge beherbergen, verköstigen, ihnen sogar alle Möbels und Fuhren liefern, und waren in ihren Häusern nicht mehr sicher, sondern den Plünderungen unverschämter Troßbuben fortdauernd ausgesetzt.

Sogar der Geistlichkeit Macht unterlag manchmal den kühnen Forderungen des Adels, aber diese kluge Herren wußten sich auf andere Art zu entschädigen. Die Unwissenheit und der Aberglaube ihrer Unterdrücker, bot ihnen stets die willkommenste Gelegenheit dazu an, welche sie auch so

benutzten, daß die Geistlichkeit immer reicher und der Adel immer ärmer wurde.

Als endlich im 11ten Jahrhundert das Ritterwesen recht in Gang kam, da fanden die Mönche bald in den Kreuzzügen ein treffliches Mittel, ihre gefährlichen Gegner theils los zu werden, theils ärmer und auch zahmer zu machen.

Ein großer Theil des europäischen Adels, auf Anrathen des Pabstes und seiner Geistlichkeit, fand es rathsam, zur Büßung seiner Sünden, deren er freilich genug hatte, die Türken aus Palästina zu jagen, und als fromme Christen das heilige Grab wieder von den gottlosen Muselmännern zu erobern. Diesem tollen Plane zufolge, der eben so unsinnig ausgeführet wurde, als die ganze Unternehmung thöricht entworfen war, kostete Europa mehr als eine Million Menschen, und der Kern des Adels ging zu Grunde. Niemals zeigte sich der Zeitgeist besser, als in der Geschichte der Kreuzzüge. Dieser Krieg, der über 200 Jahre dauerte, und in welchem sich die sogenannten Kreuzfahrer mit allen Lastern und Thorheiten ihres Jahrhunderts zeigten, führte dahin, den Türken die größte wohlverdiente Verachtung für die Christen einzuflößen.

Die Mönche und die Klerisei bereicherten sich dabei und die Macht des Pabstes vergrößerte sich in dem Maaße, als die Christen schwächer an Geist und Vermögen wurden.

Nur die Venetianer gewannen dabei. Ihre Schiffe dienten den Kreuzfahrern als Transportmittel; ihr Seewesen wurde vergrößert; dieses wirkte mittelbar auf ihren Handel, der in entfernten Gegenden bekannter wurde und bereits im 12ten Jahrhundert am Ende der Kreuzzüge sich zu erheben anfing. Genua, Florenz, Bologna folgten diesem schönen Beispiel im 13ten Jahrhundert allmählich nach, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sowohl im Handel als im Gewerbfleiße es bereits damals Italien weit gebracht haben würde, wenn die politischen, so drückenden Verhältnisse, es erlaubt hätten.

Allein Italien, noch immer vertheilt, durch Factionen zerrissen, stets in ermüdendem Kampfe mit den Anmaßungen der Päbste und der Kaiser, war 7 bis 8 Jahrhunderte lang der Schauplatz der blutigsten Kriege, wo die drei mächtigsten Nationen um seinen Besitz kämpften: die Deutschen, Franzosen und Spanier. Besonders war das zum Handel so günstig gelegene Königreich Neapel der Zankapfel, um welches man sich so lange stritt, bis im 14ten Jahrhundert die Faction der Guelphen und Gibellinen noch dazu kam, oder der Kaiser und der Pabst, welche fortdauernde Kriege und Unruhen hervorbrachten. Wenn also der Handel und Gewerbfleiß in Italien im 13ten Jahrhundert entstand, so sollte er in Deutschland im 14ten aufblühen.

Die ewigen Kriege und Fehden der großen Lehnträger, hatten bereits in Deutschland zu lange gewüthet, den Gang der Regierung zu oft gehemmt und selbst die kaiserliche Macht zum größten Schaden der Völker öfters beschränkt. Verschiedene Kaiser waren bedacht, diesem drückenden Uebel Einhalt zu thun, und dem Beispiele Karls des Großen zu folgen, einen dritten Stand zwischen den Thron und den Adel zu bringen, welcher eine politische Reaction bewirken könnte. Dieser konnte nur aus freien Bürgern bestehen, die unter kaiserlichem Schutze, unter einem selbstgewählten Magistrat — Künste und Handel trieben, und so entstanden endlich die sogenannten kaiserlichen freien Reichsstädte, die so lange ihre Bewohner beglückten. In dieser fleißigen und dem Staate so nützlichen Klasse Menschen, fanden die Kaiser ihre Beschützer, weit getreuere Unterthanen, als unter den ungehorsamen Lehnträgern, und den einem fremden Oberhaupte gehorchenden Mönchen, die immer einen Staat im Staat bildeten und hierin den Israeliten glichen.

Als im 14ten Jahrhundert Kaiser Maximilian der Erste mit Hülfe Bertholds von Henneberg, Kurfürsten von Mainz, das sogenannte Faustrecht aufhob, den sogenannten Landfrieden proclamirte und das Reichskammergericht einsetzte, da fingen bereits die Reichsstädte an zu blühen und es entstand der berühmte hanseatische Bund, welcher die Fürsten Deutschlands im Zaume hielt, und eine so bedeu-

tende Macht ausübte. Da kam der deutsche Handel und Gewerbfleiß empor, in einer Zeit, wo man noch nichts vom englischen Handel wußte.

Im 16ten Jahrhundert blühete der hanseatische Handel, welcher gegen Norden ging.

Die Wollenmanufacturen in Flandern, waren im größten Flor, und damals waren sämmtliche Niederlande in einem sehr blühenden Zustande. Die vereinigten Staaten von Holland erhielten sich nur durch ihren bedeutenden Handel, und nur durch ihn konnten sie so große Opfer für ihre Freiheit bringen.

Selbst der englische Kaufmann bezog seine benöthigte Leinwand und Metallwaaren aus Deutschland, schickte seine Schaafwolle und andere Landesproducte roh nach Flandern, wo sie durch künstliche Deutsche verarbeitet, in alle Theile der damals bekannten Welt gingen.

Augsburg und Nürnberg waren bereits berühmt mit ihren Kunstproducten, und die Geschichte aller Erfindungen beweiset, daß die Deutschen zuerst die Bahn gebrochen haben in den meisten mühsamen Arbeiten des Gewerbfleißes. Wenn die Deutschen so frühe einen bedeutenden Handel hatten, durch welche wunderbare Begebenheiten hat nun England Alles an sich gerissen?

Um dieses politische und mercantilische Phänomen zu erforschen, ist es schlechterdings nothwendig, Schritt vor Schritt der Geschichte der hier

in Rede stehender Nationen zu folgen, und den Leser mit den Hauptbegebenheiten bekannt zu machen, die ganz Europa umgeändert haben.

Die erste war die Erfindung des Pulvers, welches in Deutschland unter Karl dem Vierten im Jahr 1374 geschah.

Anno 1442 unter Kaiser Friedrich dem Dritten, ward die Buchdruckerkunst erfunden.

Anno 1517 fing unter Luther die Reformation an.

Und zu Ende des 15ten Jahrhunderts wurde von Columbus America entdeckt, und von Vasqués de Gama ein neuer Weg nach Ostindien über das Vorgebirge der guten Hoffnung eröffnet.

Anno 1579 erhoben sich die sieben vereinigten Provinzen zu einem Freistaate, durch den Tractat von Utrecht.

Diese wichtigen Begebenheiten, zu welchen sich noch bald einige andere reihten, wie z. B. die Befreiung der Schweiz im 16ten Jahrhundert und die öffentliche Anerkennung der Freiheit von Holland 100 Jahre später, alle diese wichtige Begebenheiten zusammen genommen, mußten eine förmliche Umänderung der Dinge hervorbringen, und dem Handel und Gewerbfleiße eine andere Richtung geben, indem sie ihm andere Auswege anbot.

Wir wollen nach Reihe und Ordnung der Modification dieser Umstände hier folgen.

Die Erfindung des Pulvers hatte mittelbar auf das Schicksal der Völker folgenden wichtigen Einfluß.

Nichts hat vielleicht mehr zum Untergang des Faustrechts und des so thörigten Ritterwesens beigetragen, als diese Erfindung. Denn durch den Gebrauch der Artillerie war kein Bergschloß mehr fest genug, und keine Rüstung schützte vor einer Kanonenkugel.

Das Pulver machte es wilden Barbaren äußerst schwer, große Fortschritte in regulairen, mit guten Festungen versehenen Staaten, zu machen, wie ehemals die Gothen und Vandalen, in dem so mächtigen römischen Reiche; wie späterhin die Normänner und Sarazenen in Italien und Frankreich.

Im Jahr 845 kamen die Normänner der Seine herauf, mit einer Flotte von 120 Segel, plünderten zum zweitenmal Rouen, kamen bis nach Paris, welche Stadt sie leer fanden, da die Einwohner sich geflüchtet hatten. Regnier, ein Seeräuber unter Erik, König von Dänemark, war ihr Anführer. Wahrscheinlich hätten die Türken mit ihrer persönlichen Tapferkeit ganz Europa unterjocht, wenn das künstliche Militairsystem durch die Erfindung des Pulvers nicht entstanden wäre, zu welcher Kunst sie sich nie erheben konnten.

Es sichert also mittelbar die Existenz der Völker, und nur unter einer solchen Sicherheit können Handel und Gewerbfleiß allein blühen.

Ehedessen war der Soldatenstand eine Art von Kunst und Handwerk, wo große Stärke und Gewandheit dazu gehörten. Jetzt kann man in sechs Monaten jeden Bauernburschen dazu brauchen, und es wird mehr auf die Masse, als auf einzelne Theile gesehen.

Daher ist zu hoffen, daß wenn wir durch Fortschritte im Handel, im Gewerbfleiße und in der Vernunft weiter gekommen, die großen stehenden Armeen, das größte Uebel unsrer Zeit, sich vermindern, und dem Ackerbau, dem Handel und Gewerbsleiße mehrere jetzt müßige Aerme zurück gegeben werden.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst war nicht minder vortheilhaft für die Menschheit. Denn nur durch dieselbe konnten Künste und Wissenschaften allgemein verbreitet, nur durch sie so viele alte Vorurtheile überwunden werden, die so lange die Menschheit in der tiefsten Unwissenheit hielten. Nur durch sie konnte der blinde Aberglaube, der religiöse Fanatism bekämpft werden, welcher über zwölf Jahrhunderte so zerstörend gewüthet hatte. Sie allein konnte endlich jener heilsamen Reformation den Weg bahnen, welche einen großen Theil der Menschheit von Roms Sklavenjoch befreite,

und selbst denen, die ihre Fesseln noch liebten, sie erleichterten.

Diese Reformation selbst war allein im Stande, dem Despotismus der Päbste Einhalt zu thun, jene thörichte Unternehmungen fernerhin zu verhindern, wie die Kreuzzüge gegen Türken und Ketzer, welche Millionen *) Menschen zwecklos der Christenheit gekostet haben, und durch welche ihre Unternehmer nichts als den höchsten Grad von Wahnsinn bewiesen haben. Nur durch die Reformation konnten die Päbste jene, allen Staaten gefährliche, Macht verlieren, welche sie über alle Länder der Welt sich frech anmaßten, durch welche sie Könige absetzten, ihre Länder willkührlich verschenkten, und so den Keim gefährlicher Empörungen und bürgerlicher Kriege fortdauernd ausstreuten. Nur durch diese so heilsame Reformation allein, konnte endlich der Geist des Hasses und der Zwietracht aufgehoben werden, welchen eine Religion hervorbringen mußte, die sich allein und ausschließlich das Prädicat der Seligkeit anmaßte **), also alle übrigen Völker der

*) Wenn man alle Religionskriege in diese Kategorie setzt, kann man wohl Millionen rechnen.

**) Es ist schwer zu beurtheilen, welches von beiden das Unsinnigste ist; eine Glaubenslehre, die sich ausschliessend das Prädicat der Seligkeit anmaßt, oder ein ganzes Volk, das sich in dem elenden Zustande, in welchem es sich bald 2000 Jahre befindet, noch thöricht genug ist, sich für das allein auserwählte Volk Gottes zu halten, wie die Juden.

Erde in die verworfene Klasse der Verdammten setzte. Nur durch sie konnte endlich jener Geist der Duldung und Toleranz entstehen, welche unter Friedrichs des Einzigen Regierung, einen großen Theil des 18ten Jahrhunderts verherrlicht haben, und wobei allein Handel und Gewerbfleiß in Deutschland entstanden sind.

Wenn die Entdeckung von America nicht so vortheilhaft auf die Moralität der Menschen wirkte, so war ihr Erfolg in Ansehung der Handlung und des europäischen Gewerbfleißes um so bedeutender. Wenn der Reichthum öfters eine Folge von Entdeckungen und Eroberungen ist, so bestimmt seine Erwerbung nicht immer das Glück, ja selbst nicht den dadurch erhofften Wohlstand einer Nation. Spanien wurde unglücklich mit dem Besitz von Indiens Schätzen, ja sogar arm und entvölkert, und England ohne dieselbe wurde reich und glücklich; und jetzt noch beherrscht die englische Flagge das Weltmeer. Englands Manufacturen vernichten in allen Theilen der bekannten Erde jede inländische Fabrik, selbst in den wohlfeilsten Ländern kann die fleißigste Handarbeit ihrer Bewohner, die wundervollen Wirkungen der englischen Maschinen nicht ersetzen.

Wahrheit, Göttin, die ich anbete, leite hier meine Feder, befreie mich von allen subjectiven Ansichten, lasse mich vergessen, wer ich bin, wo ich schreibe, um nur das hohe Ziel zu erreichen,

welches der mir theure Gegenstand der rastlosen Anstrengungen ist. Laß mich also ohne Vorliebe für irgend ein Volk, mit wahrem Kosmopolitensinn jede Nation beurtheilen, die Fehler von jeder erkennen und beschreiben, und sie alle mit den Mitteln bekannt machen, durch welche England zu seinem Handel und Gewerbfleiß (oder zu seinem jetzigen Kunstmonopol) gelangt ist, über welchen wir uns jetzt mit Recht beklagen. Doch um den Gegenstand dieser wichtigen Untersuchung unsern Lesern recht deutlich vorzustellen, müssen wir in die Geschichte des 16ten Jahrhunderts zurückgehen, den damaligen Zustand der verschiedenen europäischen Länder deutlich beschreiben, und so die Veränderungen beobachten, die nach und nach durch die erwähnten Hauptbegebenheiten entstanden sind, wo endlich im Erfolge dieser Begebenheiten, der jetzige Zustand der Dinge Statt finden mußte.

Bereits im 15ten Jahrhundert waren durch die Erhebung Heinrichs des Siebenten auf den Thron von Großbrittanien, endlich die blutigen Fehden geendiget, welche dreißig Jahre*) gedauert, in welchen 13 Hauptschlachten geliefert, und ein

---

*) Der wüthende Krieg, welcher um den Thron zwischen den Häusern York und Lankaster Statt fand: so berühmt unter ihrem Partheinamen, der weißen und rothen Rose.

Krieg geführt wurde, in welchem über eilfmal hundert tausend Mann und 80 Prinzen von Geblüt geblieben sind. Heinrich der Achte folgte ihm, und schon damals hätte England den Grund seines Gewerbfleißes legen können, wenn nicht der damalige Zeitgeist so schädlich auf ihn gewirkt hätte.

Die Reformation hatte bereits angefangen, und Heinrich machte Anspruch auf den Titel eines theologischen Schriftstellers. Er schrieb selbst, aber mit sehr schlechtem Erfolge, gegen den großen Luther, und der damalige Pabst ertheilte ihm den prächtigen Titel eines Vertheidigers des Glaubens, einen Titel, den er so schlecht behauptete. — Denn da er wegen Buhlerei eine Ehe gewaltsam trennen wollte, die selbst unter der Garantie einer päbstlichen Bulle geschlossen, und übrigens vollkommen mit dem Charakter der Gesetzlichkeit begleitet war, wurde er in Bann gethan. Er empörte sich nun gegen die päbstliche Gewalt, wurde der Stifter der Reformation in England, aber auf eben eine so gewaltsame Art, als man es seinem Gegner vorwerfen konnte. Doch dieser Vertheidiger des Glaubens wurde nicht der, der guten Sitten; um seine wollüstige Leidenschaften zu fröhnen, opferte er alle Gesetze auf, und da ihm die Formen der Kirche zu langsam waren, wenn er ein Weib müde war, und eine neue Leidenschaft den Wechsel erforderte, ließ er ihr ohne Umstände den Kopf abschlagen, oder sie auf eine andere Art gewaltsam wegbringen.

Im Laufe seiner tyrannischen Herrschaft wurden fünf Weiber der Reihe nach das Opfer seiner Wuth; die Menge des Volks, so er seinem Fanatismus opferte, war nicht minder, als die, so in diesem unglücklichen Zeitpunkte in andern Ländern umkamen. Er verfolgte mit Feuer und Schwerdt Protestanten und Katholiken in England, jeder war sein — und Gottes Feind, der nicht blindlings und unbedingt eine Lehre annahm, von welcher er sich als den Stifter aufwarf. Daß unter solchen fanatischen Zeiten noch kein Gewerbfleiß empor kommen konnte, ist leicht zu erachten. Eduard der Fünfte, sein Nachfolger, noch in der Kindheit, der nur sieben Jahre einen König vorstellte, und im 16ten Jahr ums Leben kam, konnte nichts bewirken. Maria, seine Schwester, folgte ihm, sie war aber katholisch, wollte gewaltsam die Reformation verdrängen, und England war abermals der Schauplatz der wüthendsten Revolution. Zum Glück für dieses Land dauerte ihre Regierung nur fünf Jahre, bis die große Elisabeth ihr folgte; diese kann man als die erste Stifterin des englischen Gewerbfleißes angeben. Da ihre Regierung in einer so gefährlichen Zeit statt hatte, in einer Zeit, wo die ganze Nation in dem wüthendsten Fanatismus begriffen war, wo Parthei- und Sektenwuth seit einem Jahrhundert im heftigsten Kampfe gegen einander standen und Ströme von Blut floßen; da wirkte die Erscheinung Elisa-

beths wie ein heilsamer Balsam auf die blutenden Wunden der Nation. Mit Klugheit und Mäßigung wußte sie den Sturm empörter Leidenschaften zu stillen, und den Haß und die Partheiwuth zu vermindern. Mit Behutsamkeit beförderte sie zwar die wohlthätigen Wirkungen der Reformation, aber mit weiser Toleranz schüzte sie jede rechtliche Glaubenslehre. Durch wohlgeordnete Sparsamkeit wurden die Finanzen hergestellt, und selbst das Volk war gewonnen durch die freundliche Herablassung einer Königin, welche die Reize des Körpers mit denen des Geistes vereinigte.

Die Entdeckung von America und die von Vasqués de Gama, der Weg nach Ostindien über das Vorgebirge der guten Hoffnung, mußte natürlich dem Handel einen ganz andern Lauf geben. Venedig, Augsburg und Nürnberg, welche für Norden als Stapelpläze dienten, verloren dieses Geschäft dadurch. Die Portugiesen hatten die ersten und reichsten Besizungen in beiden Indien, und auch die Spanier im südlichen America; die Holländer eigneten sich auch etwas von dieser reichen Beute zu. Der Wachsthum der englischen Schifffahrt unter Elisabeth gab bald England reiche Colonieen. Man mußte den Bewohnern dieser Gegenden Manufacturwaaren für ihre rohe Landesproducte liefern, um einen vortheilhaften Austausch zu bezwecken. Es entstanden also Fabriken.

England hätte aber damals einen großen Mangel an geschickten Arbeitern gehabt, wenn diesem Mangel, wie in Deutschland, durch die Intoleranz anderer Länder nicht abgeholfen worden wäre. In Frankreich hatte sich seit der Regierung Franz des Ersten, die Reformation gezeigt, und war, wie in andern Ländern, mit Feuer und Schwerdt verfolgt worden.

Als nun unter Karl dem Neunten die berüchtigte Bluthochzeit in Paris vorfiel, da flüchteten sich viele Protestanten nach England, zu welchen sich auch die Flüchtlinge aus den damals spanischen Niederlanden gesellten. Diese eben so aufgeklärten als industriösen Menschen, legten den Grund unter dem mächtigen Schutz der weisen Elisabeth zu den ersten englischen Fabriken. Welche große Mittel diese weise Fürstin anwendete, um die zarte Kunst des englischen Gewerbfleißes wachsen und gedeihen zu lassen, beweisen folgende Maßregeln.

Elisabeth verbot sogleich die Ausfuhr inländischer Wolle, wie die Einfuhr fremder Tücher; und ein solches Mittel in einem geschlossenen Land, mußte für die angehenden Tuchfabriken von größtem Erfolge seyn. Elisabeth verbot in der Folge die Einfuhr aller Kunstproducte, welche ihre neuen Colonisten erzeugten. Es war genug damals in England, daß eine Fabrik entstand, als sogleich die fremde Einfuhr ihrer Erzeugnisse verboten wurde.

Selbst die Nachfolger Elisabeths, die bis zu Cromwels Zeiten England in neue Unruhen und Zwietracht stürzten, die Karl den Ersten aufs Schaffot brachten, hatten doch immer ein gewisses Augenmerk auf den Flor ihres Handels und Gewerbfleißes; und was ihn noch mehr beförderte, war der Umstand, daß in allen übrigen Ländern der wüthendste Fanatismus noch herrschte, und zwei mächtige Partheien um die Herrschaft der Meinungen rasend wütheten.

Frankreich war seit dem Tode Ludwigs des Zwölften, bis zu der glorreichen Regierung Heinrichs des Vierten, in fortdauernde Unruhen verwickelt, und die Hugenotten standen bald im bürgerlichen Kriege gegen die Katholiken.

Deutschland war in dem nämlichen Fall.

Italien hatte unter seinen Medicis eine kurze Zeit geblühet, und als andere Nationen noch in Unruhen waren, einen Handel über Egypten gehabt. Der neu entdeckte Weg über das Vorgebirge der guten Hoffnung, den England für seinen Handel und Schifffahrt zu benutzen verstand, mußte es bald um die Concurrenz bringen.

Dieses schöne Land immer zertheilt und geschwächt, war fortdauernd der Zankapfel der Deutschen, Spanier und Franzosen, und war bis im Anfang unsers Jahrhunderts nie ruhig, konnte also nie zu jenem Flor gelangen, zu welchem es seine sonstige günstige Umstände eignete.

Die Schweiz, die in dem 15ten Jahrhundert ihre Freiheit errungen hatte, behauptete sie in weiser und ruhiger Mäßigung, und es entstanden nach und nach auch auf diesem Boden der Freiheit und Toleranz, Manufacturen, die noch blühen. Nur die Nachbarschaft des Meers fehlte den Schweizern. Dänemark hatte durch den großen Gustav Wasa, Schweden verlohren, und beide Länder waren durch wechselseitige Kämpfe geschwächt; die Industrie war erst im Entstehen in dieser nordischen Gegend, als sie bei den Britten schon segenreiche Früchte trug.

Rußland hatte zwar in frühern Zeiten, unter Waldimir dem Großen schon den Grundstein seiner Macht gelegt, aber erst in der Hälfte des 17ten Jahrhunderts, unter der Regierung des Czars Michel Feodorowitz, fing es an, sich aus seiner Barbarei zu reissen, und Anspruch auf die Aufmerksamken cultivirter Nationen zu machen.

Dieser große Fürst, war der erste, der fremde Künstler ins Land zog, und Gesandte an auswärtige Höfe sandte; er war der Vorgänger Peter des Großen, welcher so glücklich Rußlands Cultur vollendete, und ein Beispiel von Aufopferungen gab, welches man in den Jahrbüchern der Menschheit vergebens sucht. Wenn einst die Vernunft, anstatt Rom, das Prädicat der Heiligkeit austheilet, so werden sie Peter den Großen zum Patron aller vaterländischen Gesellschaften machen,

die den Gewerbfleiß ihrer Nation zum Zwecke haben.

Nur eine Nation, oder vielmehr ein Monarch, hätte den englischen Handel und die ganze englische Größe in ihrer Entstehung vernichten können, wenn er die große Mittel hätte klug anwenden wollen, welche ihm das Schicksal gab. Dieses war Philipp der Erste, König von Spanien. Sein Vater, Karl der Fünfte, hatte zwar der Unabhängigkeit von Europa gedroht, und den Plan einer Universalmonarchie entworfen, allein in der Ausführung seines Plans fand er unüberwindliche Schwierigkeiten: in den Unruhen, welche durch den thörichten Widerstand in Deutschland, den Niederlanden entstanden, und den er der Reformation entgegensetzte. Der fortdauernde Krieg mit Frankreich schwächte und zertheilte zu sehr seine Kräfte. Sie waren aber vereint und concentrirt, als er seiner Krone entsagte, und übersättigt von Ehrgeiz, eine Ruhe in der Einsamkeit suchen wollte, die er nie fand.

Nie schwebte über die Unabhängigkeit von Europa eine größere augenscheinliche Gefahr, als in jenem feierlichen Moment, in welchem der mächtige, mit Ruhm gekrönte Karl, vor den versammelten Ständen in Brüssel, alle seine Kronen niederlegte. Derselbe hinterließ das größte Reich, welches damals die Sonne beschien, dabei vortreffliche, in seiner Schule gebildete, den ver-

wickeltsten Staatsgeschäften völlig gewachsene Minister, und eine Menge unter zahllosen Trophäen erzogene oder grau gewordene Feldherren. Die spanische Nation an Gehorsam gewöhnt, spiegelte, sich nur im Glanze des Throns, aber dabei von stolzem Heldengeist und ausdaurendem Muth beseelt, war dieselbe doppelt geschickt, den kühnsten und weit aussehendsten Plänen seiner Beherrscher zu folgen. Spaniens Heere, abgehärtet durch römische Disciplin, waren der Schrecken, selbst der kriegerischten Völker, und das spanische Fußvolk prangte mit dem Beinamen des Unüberwindlichen. Die Schätze von Mexico und Peru, hatten den Herrn der beiden Indien zu dem reichsten Monarchen von Europa gemacht, und durch die eben so reiche burgundische Erbschaft, flossen ihm, in den blühenden, den ganzen damaligen Welthandel dirigirenden niederländischen Provinzen, auf jeden Fall nicht minder reichhaltige Geldquellen.

Im Besitz großer, weit ausgestreckter Küstenländer in Europa, Africa, den beiden Indien und America, durchkreuzten zahlreiche spanische Flotten den Ocean, und fanden in ihren vielen geräumigen Häfen überall Sammelplätze oder sichere Zufluchtsörter gegen Stürme und ungünstige Jahrszeiten. Drohend und gebietend weheten die spanischen Flaggen auf allen Meeren, und selbst Genua, die Pflanzschule aller großen See-

helden, schien für immer an Spaniens Thron gefesselt.

Eine solche colossale, so ungeheure Mittel des Angriffs in sich vereinigende Monarchie, drohete offenbar ganz Europa zu verschlingen. Und in wessen Händen legte nun Karl diese furchtbare Macht nieder? In die Hände eines Fürsten, der als Sohn, Gatte und Vater, in der Geschichte wie ein dreifaches Ungeheuer erscheint: in die Hände des finstern Don Philipps, dessen Herz jedem sanften Gefühl fremd, weder Freude noch Wohlwollen kannte, der in dem Augenblick, in welchem er zu herrschen begann, auch aufhörte Mensch zu seyn, der den Geist, wie den Körper, in gleich harte Fesseln schlagen wollte, dessen kalter, alles wegwerfender Stolz, jeden Thron verschmähete, der nicht auf dem gebeugten Nacken aller zertretenen Völker von Europa errichtet war, und dessen grenzenlose Herrschaft in den damaligen Stürmen, welche die schon gesunkene römische Kirche erschütterte, die vollkommensten Mittel fand, die verderblichen Pläne seines finstern Despotismus, mit einem höheren, heiligen Interesse zu verschleiern, und durch solche höllische Selbsttäuschungen, jede Regung seines erwachenden Gewissens, zu unterdrücken wußte.

Doch der stolze Koloß von Philipps gigantischer Größe, fand selbst in seinem ungeheuern Anwuchs die Ursache seiner Zerstörung. Er verlor

gleichsam seinen politischen Schwerpunct, und das Ende einer 44jährigen Regierung, war eben so traurig, als der Anfang glänzend war. Ein Theil der reichsten und blühendsten Provinzen: z. B. die sieben vereinigten Provinzen von Holland, die edelsten Perlen in Spaniens Krone, waren der Monarchie entrissen. Eine lange Reihe unkluger, also unglücklich geführter Kriege, hatten die Stämme, wie die Blüthen der spanischen Helden verschlungen, die Schätze einer neuen Welt fruchtlos verschwendet, und den Herrn von beiden Indien zum insolventen Bettler gemacht.

Doch wir wollen jetzt von den weitläufigen Staaten Philipps abgehen, und bloß uns auf Spanien beschränken, und untersuchen, warum eine Nation, deren Localverhältnisse, Himmelsstrich und Fruchtbarkeit des Bodens so günstig, im Besitz der reichsten Colonieen und der Erde war, selbst durch ihren energischen Nationalkarakter zu den höchsten Forderungen der Cultur und des Gewerbfleißes geeignet war, in den elenden Zustand gerieth, in welchem sie sich dermalen noch befindet.

Spanien, mit Portugal vereiniget, bildet eine Halbinsel, überall mit Wasser umgeben, würde schon durch seine Lage die schönste Gelegenheit für den Handel anbieten, und konnte, vermöge seiner Fruchtbarkeit und Himmelsstriche ganz andere Producte, als England, liefern.

Spanien war, wie wir früherhin bemerkten, durch die Vertreibung der Mauren, und durch die langen Kriege, die solche erforderte, geschwächt. Nun kam aber noch die grausame Intoleranz der Regierung, der Fanatismus des finstern Katholicismus, die Menge Klöster, und der Cölibat der so zahlreichen Geistlichkeit, die Vertreibung der Juden und Verfolgung der Ketzer, und alles, was nicht streng orthodox-katholisch war, dazu; mehr wie alles dieses, wirkte die Inquisition.

Die Inquisition, eine Erfindung des wüthenden Fanatismus, hätte ein Volk von Kannibalen empöret, und wurde in einem christkatholischen Lande errichtet, von Priestern einer Religion, welche Menschenliebe und Duldung, als die ersten Tugenden empfiehlt.

Da erkennt man nicht jenen heilsamen Glauben, von welchem Voltaire in seiner Zaire spricht:

J'honore, je chéris, ces charitables lois,
Dont ici Nerestan me parla tant de fois.
Ces lois, qui de la terre, ecartant les miséres
Des humains attendris, font un peuple de frères
Obligés de s'aimer, sans doute ils sont heureux.

Leset die Geschichte des Mittelalters, und ihr werdet sehen, wie diese sogenannte fromme Christen sich geliebt haben.

Die Päbste, die Stifter so vieler Uebel, waren auch die Stifter dieses abscheulichen Ge-

richts, es beruhete auf dem Grundsatz: daß jeder Widerspruch, ja sogar jeder Zweifel an den Lehrsätzen der unfehlbaren römischen Kirche, ein Verbrechen wäre, welches nur der Tod in den Flammen eines Auto-da-fé, und die Confiscation des Vermögens, selbst die Entehrung der ganzen Familie abbüßen könnte.

Der Zweck, wie der Gegenstand der Inquisition, war schon an sich ein empörendes Verbrechen gegen die Menschheit, ein wahrer Eingriff in das Völkerrecht und die öffentliche Sicherheit, ein Frevel gegen die Regierung und Polizei, und ein Staatsverbrechen, ja ein Hochverrath am Könige selbst. Die Art, wie dieses Gericht verfuhr, war seiner Natur gemäß *).

Die Inquisition hatte sowohl in Städten, als auf dem Lande, d. h. überall, Spione, die auf jedes zweideutige Wort Acht gaben. Auf ihre Angabe ward der Angegebene ins abscheulichste Gefängniß geworfen. Er erfuhr nie seine Anklage, es wurden keine Zeugen gestattet; er war also ohne alle Vertheidigungsmittel, und nachdem er durch alle Martern der Tortur oft vergebens zum Geständnisse von eingebildeten Verbrechen aufgefordert wurde, die er zuweilen nicht einmal vermuthete, ward er lebendig verbrannt, sein

*) Mariana, ein Augenzeuge und spanischer Schriftsteller, liefert die hier benutzten Nachrichten.

Vermögen eingezogen, seine Kinder entehrt, der Armuth und Schande preisgegeben *).

Jeder heimliche Denunciant ward angenommen, und ohne allen Beweis seine Aussage als wahr anerkannt. Der Diener konnte sich auf diesem Weg seines Herrn und das verbuhlte Weib ihres redlichen Gatten entledigen; ja was das Empörendste ist, der ungerathene Sohn konnte seinen rechtschaffenen Vater angeben, also gesetzlich ein Vatermörder werden.

Daß die Existenz einer solchen höllischen Errichtung, alle Bande des gesellschaftlichen Vereins, ja die heiligsten Bande der Natur aufhob **), den Saamen des Hasses, der Zwietracht und des Argwohns selbst in das Herz der Familie brachte, wird jeder denkende Leser fühlen. Daß dadurch blutdürstige, geizige und wollüstige Pfaffen die sicherste Mittel fanden, ihren Lastern und grausamsten Abscheulichkeiten zu fröhnen, und die Despoten der ganzen Nation zu werden, hat leider die Erfahrung bewiesen. Daß diese Abkömmlinge der Hölle, diese bekuttete Teufel kein Gesetz kennen, daß ihnen

---

*) Obligé de s'aimer, sans doute ils sont heureux. O die liebevollen Christen!

**) Ohne die Reformation wäre wahrscheinlich die Inquisition auch jetzt in Deutschland. Karl der Fünfte wollte sie gewaltsam in den Niederlanden einführen. Heil also denen, die dieses verhindert haben!

ihr Wort und nichts heilig ist, mag folgendes Beispiel beweisen.

Im Anfang der Errichtung dieses Mordgerichts, ließen die Inquisitoren öffentlich ankündigen, daß alle diejenigen, welche sich gegen den Glauben versündiget hätten, durch eine freiwillige Beichte ihrer Sünden, Gnade und Freisprechung erhalten würden. Siebzehntausend blödsinnige Katholiken ließen sich bethören, zweitausend wurden, troß der versprochenen Gnade, verbrannt, und der übrige Theil hätte wahrscheinlich das nämliche Schicksal gehabt, wenn man ihn wegen der Anfüllung der Gefängnisse hätte besser verwahren können, und er sich nicht mit der Flucht gerettet hätte. Daß die Existenz eines solchen Gerichts das erste Mittel ist, ein Land zu entvölkern und daß besonders bei solchen Umständen sich keine Colonisten einfinden werden, bedarf, glaube ich, keine Beweise.

Wenn wir bedenken, daß sogar jeßt die Inquisition in Spanien wieder anfängt, ihr hyderartiges Haupt zu erheben, so muß man eine Nation verabscheuen, die, nachdem sie so heldenmäßig gegen Napoleons Tyrannei gekämpft hat, so schwach ist, sich von fanatischen Pfaffen unterjochen zu lassen. Welchen Vorwurf Englands Politik dabei verdient, will ich nicht untersuchen.

Wenn also einerseits der Fanatismus der Spanier an der jeßigen Entvölkerung schuld ist, so muß ich andrerseits versprochenermaßen meinen

Lesern zeigen, wie der Besitz von Peru's und Mexico's Schätze dieses Uebel vermehrt, ja selbst hervorgebracht hat.

Daß unter allen Erwerbsquellen einer Nation **keine** wichtiger ist, als der Ackerbau, bedarf wohl keines Beweises; kein Gewerbe, keine Handthierung ist so geeignet, einen allgemeinen reellen Wohlstand unter die große Masse des Volks zu verbreiten, uns mit allen absolut nothwendigen Bedürfnissen des Lebens zu versehen, als dieser. Durch den Ackerbau werden wir zugleich genährt und gekleidet; er allein zwingt das Thier- und das Pflanzenreich, uns seine reiche Ausbeute zu liefern. Ja alle übrige Erwerbsquellen einer Nation, werden nur vortheilhafte Resultate liefern, in so fern, als sie auf diesen Grundstein unsers Nationalglücks sich stützen.

Mag der Handel einzelnen Städten oder Provinzen einen zeitlichen, mehr glänzenden als dauerhaften Wohlstand gewähren; er wird in der Länge nur Früchte tragen, wenn ihm der Ackerbau als Stütze dient.

Wir sehen auch hier das Beispiel in England. In keinem Land werden der Landwirthschaft so kostbare Opfer gebracht; nicht faulen unwissenden Bauern ist sie allein überlassen; ein höchstgebildeter Landadel treibt sie selbst, die großen Güter der englischen Lords sind in kleine wohleingerichtete Pachtungen vertheilt, die von einer besondern

Klasse der dazu gebildeten Oekonomen vortrefflich bebauet werden.

Nur in England findet man beträchtliche Ländereien mit Mauern umgeben, wo Flüsse und Bäche durchgeleitet, künstliche Wiesen und Hölzer angelegt, Brücken geworfen, und ganze Heerden vortreffliches Rind- und anderes Vieh weiden, ja wo die edelsten Pferde gezogen werden.

Diesem schönen Beispiele müssen wir folgen, wir müssen unsern Ackerbau nicht mehr faulen Bauern oder verbauerten Pächtern allein überlassen. Es müssen sich bei uns auch gebildete Personen mit diesem ersten unter allen Geschäften beschäftigen, und müssen ihn mit den reichen Hülfsquellen wissenschaftlicher Bildung unterstützen.

Leider herrscht in Deutschland noch in den Städten ein schlimmes Vorurtheil gegen dieses Geschäft.

Man hält den Stand eines Landwirths für langweilig, beschwerlich, freudenlos und höchst ermüdend. Ich kann aber durch den Weg der Erfahrung versichern, daß ich auf meinen Reisen gerade in diesem Stande die gebildetsten, tugendhaftesten, und also auch die glücklichsten Menschen fand. Ja jede Jahrszeit bietet ihnen neue Freuden an. Im Winter, wenn eine Schneedecke ihre Felder überzogen hat, ruhen sie im Kreise ihrer liebenswürdigen Familie aus, die treue Gattin verbreitet Gemächlichkeit und Wohlleben unter sie,

muntere und gesunde Kinder verstatten ihnen besser, wie dem zerstreuten in einem Labyrinth von Sorgen verwebten Städter, die süßen Vaterfreuden; kommt denn ein freundschaftlicher Nachbar zum traulichen Besuch, dann genießen sie doppelt die Freuden der Geselligkeit. Im Frühjahr fangen ihre Hoffnungen an: jede Blume erfreuet sie, scheint für sie gewachsen zu seyn; des Sommers goldene Saaten vermehren ihr Glück, und des Herbsts reiche Erndte vollendet es.

Fleiß und Arbeitsamkeit verscheuchet die Langeweile, und lernt sie die herzenlose Unterhaltungen der großen Welt gerne entbehren, welche doch im Allgemeinen so wenig wahres Glück gewähren. Da der rationelle Landwirth ein wissenschaftlicher Mann seyn muß, so wird er die Zwischenzeit, die ihm sein Geschäft übrig läßt, zu benutzen wissen, um seinen Geist zu cultiviren, um Fortschritte in der interessantesten aller Wissenschaften zu machen, und er wird glücklicher in dieser Beschäftigung seyn, als der thörichte Städter in der Prunkversammlung der großen Welt und am habsüchtigen Spieltische.

Wenn also gebildete junge Leute diese Ansicht von der Landwirthschaft nehmen, so werden sie geneigter seyn, sich ihr zu widmen, und der jetzt zu überladene Handelsstand wird einige ihm schädliche Mitglieder verlieren, die ihm wegen ihrer übertriebenen Menge nur nachtheilig werden.

Das belehrende und aufmunternde Beispiel von gebildeten Oekonomen, wird selbst höchst vortheilhaft auf die gemeinen Bauern wirken, und diese träge Menschenklasse endlich auch zur Verbesserung ihrer Arbeiten gleichsam durch den mächtigen Drang der Umstände zwingen, wie sie vor 50 Jahren zum Klee- und Kartoffelbau gezwungen worden sind.

Aber nicht allein müssen wir den Ackerbau dem trägen unwissenden Empiriker entreissen, wir müssen ihn auch noch mit jenen Gewerben bereichern, die ihrer Natur nach so ganz geeignet sind, der Landwirthschaft als Hülfsmittel zu dienen.

Bierbrau- und Brennerei.

Wenn wir den elenden Zustand in Erwägung ziehen, in welchem diese wichtigen Gewerbe als die zwei berühmtesten angenommen sind, so haben wir alle Ursache uns zu schämen.

In einem großen Theil von Deutschland ist der Wein ein Luxusartikel; Bier und Branntwein gleichsam die Nationalgetränke des Volks, und doch haben wir alle Maßregeln genommen, um diese uns so nöthwendige Producte so schlecht als möglich zu liefern, ja sogar aus der Brauerei — einer chemischen Kunst — ein elendes zünftiges Handwerk gemacht, das von Menschen ausgeübt wird, die weder den Willen, noch die Kenntnisse, noch

die Mittel haben, solches auszuführen. Die Brauerei, wie die Branntweinbrennerei, gehören nach unsern Verhältnissen und Localbedürfnissen nur in die Hände großer Oekonomen, nur in solchen können sie vermöge ihrer Natur gedeihen, wie man es in der berühmten Farnbacher, Köstritzer, Schlitzer und Laubacher Brauerei siehet, welche alle vortreffliche Produkte liefern, dieweil man bei ihren nächsten Umgebungen das schlechteste Bier findet.

Die Branntweinbrennerei ist zwar in den Händen dieser Oekonomen, und liefert dermalen nur einen fuselreichen, elenden Kartoffelschnaps; sie dienet ihnen aber nur als Mittel ihren Viehstand zu erhalten; die Produkte ihrer Brennerei befriedigen den abgestumpften Gaumen ihrer undelicaten Consumenten. Noch sind die sinnreichen Vorrichtungen nicht genug bekannt, die ich in meiner Schrift*) angebe, und vermittelst deren, uns selbst die Kartoffeln einen so reinen Spiritus liefern müssen, als den Franzosen ihr Wein, also bleibt es indessen bei der Majorität der verbauerten unwissenden Pachter einstweilen beim Alten. Wenn aber einst auch bei uns das Licht der Cultur sich wohlthätig und erhellend über die Landwirthschaft verbreiten wird, dann werden auch diese Künste

*) Der theoretische und praktische Kellermeister rc. Dritte Auflage. Frankfurt, 1817.

gehoben werden, und ihr nutzvoller Erfolg ist nicht zu berechnen.

Durch die Vervollkommnung des Ackerbaues endlich werden sich alle Lebensbedürfnisse vermehren, es werden davon so große Vorräthe übrig bleiben, daß die Regierungen überall solche Magazine anlegen können, daß ein Mißjahr keine so enorme Theuerung mehr hervorbringen wird, wie wir leider dermalen das traurige Beispiel haben. Es wird also den Wohlstand und die Existenz des Volks sichern, und den Saamen ausstreuen, aus welchem in der progressiven Entwickelung der Nationalkräfte, Gewerbfleiß, innerer und auswärtiger Handel aufkeimen muß.

Dieß ist der Fall bei England. Als dieses Vaterland der Künste unter Elisabeth fremde Fabriken ins Land zog, bot ihm sein Ackerbau bereits die Mittel an, sie zu ernähren; ja er lieferte selbst die rohen Materialien zu den ersten Manufacturen, wie z. B. die rohe Wolle zu ihren Tüchern.

Um dem Leser diese Voraussetzung recht deutlich zu machen, will ich ihm hier ein Ideal vormalen, aber auf die Wirklichkeit einer allgemeinen Erfahrung stützen.

Der Leser soll sich ein Land vorstellen, welches von wohlhabenden Bauern bewohnt wäre, so würde seine Bevölkerung täglich zunehmen. Denn je mehr der Bauer Kinder ernähren kann, desto weniger wird er fürchten, deren zu bekommen;

im Gegentheil, die Zahl seiner Kinder wird seinen Wohlstand vermehren, weil sie als Mittel zur Vermehrung seines Gewerbs dienen, und so mittelbar die Bevölkerung vermehrt.

Durch eine große Bevölkerung kann nur der Ackerbau blühen, weil nur durch sie viel Land gebauet werden kann, und es wird gut gebauet werden, weil es von wohlhabenden Bauern *) geschiehet.

In dem Verhältnisse dieses fleißigen Anbaues werden alle Lebensmittel im Ueberfluß und wohlfeil seyn. Das Land, schon reich durch sich, wird noch täglich reicher durch den Austausch seines Ueberflusses werden, der Handel wird entstehen — und bald mittelbar den Gewerbfleiß hervorbringen.

Wenn Arbeitsamkeit und Fleiß den Wohlstand eines großen Volks sicher gründet, so arbeitet jeder mit Eifer, die Geschicklichkeit entstehet in allen Ständen durch Nacheiferung, und so kommt endlich der Ackerbau, der Handel und Gewerbfleiß empor, wie in England.

Selbst die Einkünfte des Staats werden beträchtlich seyn, denn da sie auf die Consumtion eines zahlreichen Volkes gegründet sind, so fühlet

---

*) Beim Ackerbau helfen Maschinen wenig, da braucht man Menschen und Vieh.

es durch geschickte Vertheilung ihren Druck nicht, ohne den, der für jeden Einzelnen leicht ist.

Nicht also der momentane Besitz von vielem Geld macht eine Nation reich, denn das Geld bleibt nur die Vorstellung vom Reichthum im absoluten Sinn, ist aber der Reichthum an sich nicht, sondern die Mittel dieser Geldquellen auf eine dauerhafte Art im Staat offen zu erhalten, ist der wahre Reichthum, und dieses kann nur geschehen durch die befriedigte Staatsbilanz, wenn ein Volk vom Ausland nicht mehr beziehet, als es ihm an selbst erzeugten Producten liefert. Wie die Spanier sich im Besitz der Schätze der neuen Welt sahen, waren sie einfältig genug, sich für reich zu halten, sie waren es aber nur einen Augenblick. Die Lebensmittel setzen sich in ein natürliches Verhältniß, mit der Menge Geld so in einem Land circuliret. Wo es also viel Geld giebt, kauft man Wenig dafür, und so umgewandt. Nun wurden die Spanier durch die geraubten Schätze der neuen Welt auf einmal reich, ihr entvölkertes und schlecht angebautes Land, war also arm an Lebensmitteln, sie mußten also selbst durch die Verschwendung der neuen Reichen, auf einmal übermäßig steigen. Nun kam aber die niedere Klasse des Volks in große Noth, der ohnedies faule, abergläubische, aber höchstmäßige Spanier, lebte in Unthätigkeit, es gab wenig Fabriken, kaum die nothwendigsten Handwerker, viele

lebten von den Suppen, welche die vielen Klöster diesen zahlreichen Bettlern austheilen ließen, diese Austheilung nahm aber, vermöge der Theurung, noch ab. Die Armen im Volk, kamen also in große Noth, und was war natürlicher, als daß viele Tausende ihr Vaterland verließen, und in Peru und Mexico auch die Quellen des Reichthums suchten.

Die Grausamkeit und der Fanatism der Spanier, hatte aber diese schöne Länder entvölkert, der größte Theil der Eingebohrnen starb als Opfer der spanischen Tyrannei und Bekehrungssucht. Die neu angekommenen Spanier mußten also in einem fremden Himmelsstriche, selbst harte, beschwerliche, ungewohnte Handarbeiten thun, wo durch viele Tausende, anstatt den gesuchten Reichthum, den nicht gesuchten Tod fanden, und hierdurch also die Entvölkerung Spaniens immer vermehrt wurde.

Die Schätze der neuen Welt vermehrten überdies noch ausserordentlich den Luxus, die Menge des Geldes vertheuerte alle inländische Kunsterzeugnisse, man bezog sie also wohlfeiler aus dem Auslande, die Handwerksleute, die nicht mehr leben konnten, verließen das Land, und vermehrten also das allgemeine Uebel. Die spanische Wolle, die beste, die es in der Welt giebt, ging nach den Niederlanden und England,

und die dortigen Tücher kamen nach Spanien fertig zurück.

Das Gold und das Silber, (die Schätze der neuen Welt), gingen also nur durch Spanien, man hat bemerkt, daß über viertausend Millionen, seit der Entdeckung von America, (1492) bis 1595 nach Spanien kamen, von dieser großen Summe blieben keine zweihundert Millionen Werth in Spanien, wenn man alles Silberwerk und Kostbarkeiten der Kirchen rechnet.

Am Ende des 16ten Jahrhunderts, war also das Königreich Spanien eines der ärmsten in Europa, es kamen freilich mit den sogenannten Silberflotten jene neue Reichthümer an, sie gingen aber eben so geschwind wieder fort, weil die Quelle des Uebels nie verstopft wurde.

Im Anfang des 17ten Jahrhunderts, fand folgender Zustand in Spanien Statt: das Volk war arm, weil es weder Handel, Gewerbfleiß noch Ackerbau hatte; die Abgaben wurden indessen immer gefordert, weil man es so gewohnt war, und man keine Rücksichten auf die veränderte Lage der Dinge nahm. Die Erhebungen geschahen also mit um so härterem Druck, als die Armuth täglich zunahm, und so vermehrte sich des Volkes Elend. Man sahe auf dem Land viele halb nackende Bauern ohne Betten und Vieh, oft ohne Wohnung, dem Mangel aller Art ausgesetzt.

Das allgemeine Elend entvölkerte also immer mehr das Land, denn ganze Familien starben aus, und dieweil die Mißgriffe der Regierungen den unglücklichen Spaniern das Leben so erschwerte, wollte die Inquisition ihnen sogar das Denken verwehren. Diejenigen, so also noch irgend mit einem Gefühl begabt waren, verließen Spanien, um diesem doppelten Drucke zu entgehen. Die Inquisitoren verfolgten die Gebliebenen, und der König verbannte sie mit Gewalt. Anno 1610 verbannte Philipp der Dritte über 900,000 Menschen, die der Ketzerei verdächtig waren. Hier ist der Fall, mit dem geistvollen Verfasser einer kleinen Brochure: Welt und Zeit. Germanien 1815. zu sagen:

„Der ästhetische Katholicismus ist eine wahre „Kopfkrankheit, seine Bekenner sind ermüdete „Nachzügler des Ehrgeizes, und gleichsam die „intellectuelle Krebse unserer Zeit, welche in die „Höhle der Vergangenheit zitternd zurück kriechen, weil sie das Licht der Gegenwart nicht „ertragen, und die Zukunft nicht begreifen „können.“

Auf diese Art wurde Spanien, durch den Besitz von beiden Indien, arm, ohne daß Europa reich wurde.

Jetzt wollen wir zu den andern Ländern übergehen, die durch ihre glückliche Lage das englische Kunstmonopol hätten vernichten können,

wenn der Drang der Umstände dieses nicht verhindert hätte.

Frankreich war am ersten dazu geeignet.

Frankreich kam erst unter seinem großen Heinrich zu jener gesetzmäßigen Regierung, in welcher allein Handel und Gewerbfleiß entstehen konnte, und da hatte es noch die blutenden Wunden zu heilen, welche ihm bürgerliche Kriege, Religionskämpfe und Uebel aller Art, seit Ludwig dem Zwölften, geschlagen hatten.

Die Regierung Heinrich des Vierten, in Frankreich, liefert uns das erhabene Schauspiel von einem Menschenfreunde auf dem Throne, das Land erholte sich unter seiner beglückenden Regierung, von den vielen ausgestandenen Gräueln, welche Partheiwuth und Aberglaube ihm verursacht hatten. Seiner Weisheit war es gelungen, den unglücklichen Hang, den damals alle Völker der Erde noch hatten, zu vermindern, sich wegen theologischer Spitzfindigkeiten zu erwürgen. Er wußte die aufgebrachten Partheien zu besänftigen und zu vereinigen, und selbst Ruhe und Einigkeit bei seinen Nachbarn zu stiften.

Wenn Karl der Fünfte, in den rasenden Anfällen seines blutigen Ehrgeizes, den Plan einer Universalmonarchie gemacht hatte; so entwarf dagegen der gutmüthige Heinrich den Plan einer europäischen Republik, wo alle Mächte sich in einem permanenten Congreß vereinigen sollten, um alle fer-

nere Streitigkeiten friedlich zu vergleichen, wodurch also das größte Uebel der menschlichen Gesellschaft, nämlich, alle fernere Kriege in die Zukunft verhütet worden wären. Allein die Menschen waren wahrscheinlich das Glück nicht werth, welches der große Heinrich ihnen zubereiten wollte. Der Fanatismus bewaffnete die Hand eines Ungeheuers, und Frankreichs Abgott, die Bewunderung von Europa, fiel unter dem Dolche des Meuchelmörders.

Wenn der große Heinrich ihm ähnliche Nachfolger bekommen hätte; so wäre wahrscheinlich Frankreich damals schon zu einem Gipfel der Größe gelangt, Handlung und Gewerbfleiß wären so gewachsen, daß es immer die Wagschaale mit England hätte halten können. Leider fielen durch Heinrichs zu frühen Tod, die Zügel der Regierung in die Hände der Königin, welche die Vormünderin ihres Sohnes, Ludwig des Dreizehnten, wurde. Die ersparten Schätze wurden nun in eitlen Hoffesten verschleudert, oder die Beute von habsüchtigen Günstlingen, und selbst, als der schwache Ludwig die Zügel der Regierung wieder ergriffen hatte, wäre unter seiner ungeschickten Leitung Alles zu Grunde gegangen, wenn nicht ein politisches Genie aufgetreten wäre, welches sie ihm entriß, und das Ruder des Staats mit Kraft und Energie zu führen wußte.

Die Partheiwuth hatte aber ihr hyderartiges Haupt wieder in Frankreich erhoben. Richelieu wußte sie zu beherrschen, und sie zum Diener seines Willens zu machen. Aber die wirkende Kraft seines Geistes suchte mehr Volksunterjochung, als Volksglück hervorzubringen. Er wollte lieber über Sklaven unumschränkt herrschen, als über glückliche Bürger gesetzlich regieren. Mazarin, sein Nachfolger, weniger herrschsüchtig, aber desto schlauer, erhielte mit Macchiavels Arglist die Geschäfte im Gang. Unterdessen war der 30jährige Krieg in Deutschland angebrochen; Frankreich, vermöge seiner damaligen arglistigen Politik, nahm Antheil daran, und kämpfte für eine Parthei in Deutschland, die es in Frankreich mit Feuer und Schwerdt verfolgt hatte und noch verfolgen wollte. So gingen die Weltbegebenheiten fort, bis endlich am politischen Himmel ein neues glänzendes Meteor erschien, welches mittelbar eine so große Wirkung auf die Sitten, Gesinnungen und selbst Vorurtheile seines Jahrhunderts hatte.

Es war das Jahrhundert Ludwigs XIV., des Großen genannt.

Die verblendeten Franzosen hofften unter diesem Monarchen den Gipfel ihrer politischen Größe zu finden, sie verwechselten eifrig den täuschenden Schein, welchen eine günstige Umgebung und eine seltene Vereinigung der eben so günstigen aber zufälligen Umstände auf ihren Monarchen

warfen, mit den Eigenschaften seiner Person. Wirklich war die schöpferische Natur in der Hervorbringung ungewöhnlicher Menschen nie so fruchtbar, als zu den Zeiten dieses Regenten. Die größten Seehelden, die einsichtsvollsten Staatsmänner, die zauberreichsten Schriftsteller und Dichter umgaben seinen Thron, und bildeten um ihn jene lichtvolle Hülle, welche in den Augen der Menge für das Eigenthümliche seines Wesens gehalten wurde. Selbst die Liebenswürdigkeit seiner Person, sein majestätischer Anstand, die momentane Entwickelung von scheinbarer Seelengröße vermehrte diese Täuschung. Und troz dem, stand er wirklich mit seiner so glänzenden Umgebung nicht in gleicher Höhe. Sein Geist war nicht der gemeinschaftliche Brennpunkt, der die mannigfaltigen Strahlen dieses schimmernden Zauberkreises auffassen und zurückwerfen konnte. Ludwigs ganze Regierungsgeschichte beweiset den großen, nicht selten übersehenen Unterschied zwischen einem durch sich selbst und durch eigene Kraft wirklich großen Regenten, und jenem, der blos als ein Abglanz fremder Größe einen erborgten, obschon allgemein blendenden Schimmer von sich wirft.

Der Mann, dessen Werk der Erfolg eigener Kraft ist, drückt allen seinen Handlungen den Stempel seiner Eigenthümlichkeit auf. — Alle sind die rasche, aber gleichförmige Hinstrebung nach einem festen, bestimmten Ziele.

Der andere, unbestimmt in seinem Ziele, noch schwankender in seinen Mitteln — schlägt oft abwechselnde und entgegengesetzte Wege ein, die immer eine fremde Einwirkung verrathen.

Wer die Regierung Ludwigs XIV. genau prüft, wird dieses finden. Sie hatte aber einen großen Einfluß auf das folgende Jahrhundert. Sie bildete gleichsam den Scheidepunkt der Rohheit des Mittelalters mit der jetzigen Cultur. Denn in dem glänzenden Jahrhundert Ludwigs XIV. wurden französische Sitten, französische Moden, sogar die französische Sprache in dem cultivirten Theil von Europa so ziemlich allgemein. Daß dieses zum Theil die französischen Fabriken benutzt haben, um besonders Deutschland mit ihrer Waare zu überschwemmen, war eine natürliche Folge davon. Wahrscheinlich hätten die französischen Manufacturen alle englische bei uns vernichten können, wenn der Einfluß des Nationalgeistes und die Modification der Umstände nicht eine schädliche Einwirkung auf die französischen Erzeugnisse hervorgebracht hätte. Das flüchtige Feuer der Franzosen, ihr Leichtsinn, eignete sie mehr zu Produkten des Geschmacks, die mehr Witz als tiefdurchdachte Anstrengungen erfordern. Man sagt gewöhnlich, wenn man von den Künsten spricht: der Deutsche ginge auf die Wurzel, der Franzose auf die Blüthe, der Engländer auf die Frucht.

Das erste ist das Schwerste, das zweite das Schönste, das dritte aber das Beste.

Diese Ansicht wird man bei genauer Beobachtung dieser drei Nationen so ziemlich im Allgemeinen bewährt finden.

Die Franzosen excellirten in allen jenen glänzenden Tändeleien, welche Luxus und Mode erfanden, und die man so ziemlich entbehren könnte. Sie haben aber nicht jene überall kräftige Mittel erdacht und am ersten angewendet, welche als Wunder der Chemie und Mechanik die Natur bemeistern, und in der Kunstwelt alle Schwierigkeiten besiegen; jene Spinn- und Dampfmaschinen, wodurch eine todte Kraft tausend lebendige ersetzt, und selbst in den theuersten Theilen der Erde die Handarbeit so vermindern, daß sie wohlfeiler geliefert werden kann, als in den bevölkertsten und billigsten Gegenden Europa's.

Selbst durch das glänzende Jahrhundert Ludwigs XIV. hatte die ganze Nation eine dem Gewerbfleiß gefährliche Modification erhalten. Es war ein für die Nation äußerst gefährliches Vorurtheil aufgekommen, welches bis zum Anfang der Revolution zerstörend für den Gewerbfleiß wirkte; da früherhin durch die Raserei der Kreuzzüge, späterhin durch das Feudalsystem und die ewigen Fehden, so es veranlaßte, wie auch die fortdauernden Kriege der Könige der französische Adel abgenommen hatte. Als aber Ludwig durch

seine Eroberungssucht seine Finanzen ruinirt hatte, wurden eine Menge Chargen und Titel gemacht, mit welchen man einen Handel trieb, ja alle Civil- und Militairbedienungen wurden verkauft, und manche hatten keinen andern Vorzug, als ihre Käufer in Adelstand zu erheben; dadurch enstanden also eine Menge neuer Edelleute. Ein französischer Edelmann durfte aber kein anderes Gewerbe treiben, als im Militair oder im Parlamente dienen; jeder anderer Erwerbzweig war ihm bei Verlust seines Adels untersagt.

Dadurch entstand in Frankreich das Vorurtheil, daß nur das Mitglied der Nation geschätzt wurde, welches durch seinen Adel berechtigt war, sich dem Nahrungsstand zu entziehen, und nur der wurde hauptsächlich geachtet, der sich dem oft so verderblichen Wehrstand allein widmen durfte. Darum war ein französischer Lieutenant mehr geachtet, als ein Fabrikant der tausend Menschen ernährte und Millionen in sein Vaterland zog. Es war also kein Wunder, daß jeder sich nach einem solchen Vorzug sehnte, und wenn ein Fabrikant etwas gewonnen hatte, anstatt, wie in England, mit neuen Kräften sein Geschäfte fortzusetzen, kaufte er sich eine Charge, die ihn adelte *),

*) Dieses hätte man ein Tagdiebspatent nennen können. Der alte Adel nannte es spottweise: une savonnette à vilains.

und alsdann war er verlohren für den Gewerbfleiß.

Es giebt aber Manufacturen und Fabriken, deren Flor auf die beharrliche Anstrengung von mehrern Menschenaltern gegründet sind, wo, wie in China, der Sohn das fortsetzen muß, was der Vater angefangen hat, wo eine ganze Generation von Arbeitern nur im Laufe der Zeit gebildet werden kann, und dieses finden wir in England; dieß ließ aber der Flattergeist (variable) der Franzosen nicht recht zu.

Auch sind die Franzosen mehr auf Genuß als Erwerb bedacht, gehen ihrer Natur nach mehr auf den Glanz, als auf das Schätzungswerthe bei einer Unternehmung; und so modificirt konnte der französische Gewerbfleiß nie in Parallel mit dem englischen kommen. Die Fehler der Franzosen sollten aber dem deutschen Gewerbfleiß das Leben geben.

Das Ende von Ludwigs XIV. Regierung war eben so traurig, als der Anfang glänzend war. Sein Reich war durch lange unfruchtbare Kriege erschöpft und verarmt, die Finanzen zerrüttet; die Zahl seiner Feinde vermehrten sich, und erschienen zahlreicher, als je, durch seine Schwäche verstärkt.

Der König wurde alt *) — und was oft der Fall ist, auch schwach. Aus einem jungen Wol-

*) In moralischem Sinne; denn Ludwig XIV. war damals so gar physisch alt noch nicht. —

lüstling wurde ein alter Betbruder. — Er wurde bald eine Beute einiger abergläubischen Pfaffen, und in einem durch sie veranlaßten Anfall von geisteslosen Andacht widerrief er das wohlthätige Edict, durch welches einst der große Heinrich die Ruhe Frankreichs hergestellt hatte, und abermals Tausende der geschicktesten und fleißigsten Einwohner Frankreichs mußten auswandern, weil sie nicht die allein seligmachende Kraft des römischen Bischofs erkennen wollten.

Die meisten wanderten in die protestantischen Länder Deutschlands, und ihre Glaubensgenossen empfingen sie mit offenen Armen; sie erbaueten Dörfer und Städte *), legten Fabriken und Manufacturen an, und suchten, wie man es noch bei ihnen siehet, mit vielem Erfolge — französisches Feuer, deutsche Beharrlichkeit und englischen Kunstfleiß so viel als möglich mit einander zu vereinigen.

Die Einwanderung der Protestanten durch den Widerruf des Edicts von Nantes war also der zweite Zeitpunkt, wo sich der jetzt existirende Gewerbfleiß in Deutschland erhob. Die Umstände

---

*) Die sogenannte Niederländische Gemeinde, welche aus den niederländischen Protestanten bestand, die unter Alba Verfolgung ihr Vaterland verließen, hatte schon weit früher Neu-Hanau erbaut, und verschiedene Dörfer und Flecken bevölkert.

waren ihm auch günstig: Deutschland hatte sich von den langen Verwüstungen des 30jährigen Kriegs erholt. Ein Philosoph und der größte aller Könige sollte endlich über das gebildetste aller Völker bald regieren, und auf Deutschland so reeller und dauerhafter wirken, als Ludwig XIV., der nur ein mehr blendendes als erleuchtendes Licht von sich gab. Unter Friedrich des Einzigen Regierung, sollte die jetzt so ziemlich allgemein herrschende Toleranz gegründet werden, welche allein fähig ist, Ruhe und Frieden unter den Menschen zu erhalten. Das philosophische Jahrhundert mußte die Thorheit aller theologischen Spitzfindigkeiten rügen, die sich alle auf nichts gründen, und die Analyse der Vernunft nicht aushalten.

Es mußte endlich den Grundsatz festsetzen, daß es der Regierung gleichgültig seyn kann, ob das gemeine Volk, welches (nach Kant) zu einer fortdauernden Unmündigkeit (also auf Deutsch gesagt, zu einer beständigen Kindheit) verdammt ist, ein Paar Albernheiten mehr oder weniger glaubt, daß bei ihm die Religion als Mittel seiner Bezähmung gebraucht werden muß, und daß diejenige, die die meiste Gewalt giebt, vielleicht die wirksamste ist.

Aber nur darf diese Gewalt dem Staate nicht gefährlich werden, wie es mit der römischen Religion der Fall war, sie muß Diener des Staats seyn und bleiben, nie aber nur versuchen, ihn

zu beherrschen. Jeder solcher Versuch ist ein Staatsverbrechen.

Auch muß sie sich nicht erfrechen, den Denker in den armen Kreis ihrer Ideen zu fesseln, noch ihm vorzuschreiben, was er glauben soll.

Dieser glaubt, was er kann, was das Resultat seiner Erkenntnisse in der Natur der Dinge ist; sein Glaube ist also nicht willkührlich, sondern die absolute Bedingung seiner subjectiven Ansichten, und kann durch keine fremden ersetzt werden.

Der Glaube des gebildeten Mannes ist das Resultat der Vergleichung zwischen der bekannten, gewissen Vergangenheit, mit der unbekannten, ungewissen Zukunft. Hier macht er analogische Schlüsse, und diese sind nicht immer den positiven Religionen günstig. Es mußten also in Europa, wie in China, in dem Glauben zwei Abtheilungen Statt finden: Ein Glaube für den gebildeten Stand, und einer für den ungebildeten; letzterer artete aber in die zahllosen Abweichungen des Irrthums aus; denn so wie es nur einen rechten Weg zu einem vorgesteckten Ziele geben kann, so kann es tausend Nebenwege, die mehr oder weniger abweichen, geben. Denn nur die Wahrheit ist einfach, ewig sich selbst gleich, Lügen, Träume, Einbildung, sind unerschöpflich mannigfaltig.

In der Metaphysik giebt es keine evidente, mathematische Wahrheit, keine Voraussetzungen, welche man durch den Weg der Erfahrung (a pos-

teriori) beweisen kann, sondern Alles beruhet auf sehr gewagten Voraussetzungen (a priori.)

Nur durch Friedrichs weise Regierung, konnten solche liberale Gesinnungen allgemein werden. Nicht mit dem Schwerdte der Justiz verfolgte er irrige Meynungen. Die Scheiterhaufen, worauf Huß und Servet verbrannt wurden, machten eher fanatische Märtyrer, als Bekehrte. Mit der Geißel des witzigen Spottes, züchtigte er des Aberglaubens blinde Anhänger, und Mancher fürchtet sich in unseren Zeiten mehr, sich lächerlich zu machen, als die Alten sich vor dem Märtyrertod fürchteten.

Anstatt, wie einst der schwache Ludwig, wegen Glaubensmeynung fleißige Unterthanen zu verbannen, zog er durch seine weise Toleranz diese Verbannten in seine Staaten, und unter seinem mächtigen Schutze, blühete eine neue Colonie von Fabrikanten in Preussen auf, welche bald Handel und Gewerbfleiß auf den Boden der Aufklärung brachten.

Friedrich war nicht, wie Ludwig, groß durch seine Umgebung, sondern er war groß durch sich selbst.

Ludwig, war die Schöpfung seiner Umgebung, Friedrich, der Schöpfer der seinigen.

Ludwig fand seinen Thron mit den Musen umgeben, Friedrich umgab ihn selbst damit, war selbst Schriftsteller, Geschichtschreiber und Dichter.

Als Held groß im Krieg, als Regent groß im Frieden, liefert die Geschichte neuerer Zeiten das Bild keines Helden, welcher mehr Aehnlichkeit hatte mit dem Größten aller Römer, mit Julius Cäsar, der, wie Friedrich, alle die Eigenschaften vereinigte, die einen großen Mann nur verherrlichen können. Man kann sagen, daß Friedrich und Joseph das glücklichste Zeitalter für Europa hauptsächlich hervorbrachten, nämlich das vom Ende des siebenjährigen Krieges bis bald zu Anfang der französischen Revolution, (von 1763 bis 1786.) Kein Zeitpunct in der Weltgeschichte liefert eine glücklichere Periode, als diese letzten Jahre vor der französischen Revolution.

Eine vernünftige Freiheit herrschte in allen cultivirten Staaten, die jetzigen polizeilichen Plakereien, waren noch nicht im Gang, man sahe nicht jeden Reisenden für einen Banditen an, und legte ihm auf, kostspielige Beweise vom Gegentheil zu führen. Die Philosophie hatte angefangen die Welt aufzuklären, und die Controverse war aus gebildeten Cirkeln verbannt. Der Handel brachte Menschen von verschiedenen Nationen und Glaubenslehren täglich zusammen, und die Beobachtungen der Mannigfaltigkeit ihrer Art zu sehen, mußte Zweifel in die Unfehlbarkeit der unsrigen bringen, also die Menschen, sowohl im Allgemeinen, wie im Besonderen toleranter, gegen einander machen.

Der Handelsmann, seiner Natur nach, ist weniger fanatisch, wie der Priester, weniger herrschsüchtig, wie der Edelmann, nicht so gewaltsam, wie der Soldat. Er nennt zwar nur in seiner Handelssprache alle seine Abnehmer: Freunde, (par façon de parler,) aber doch in der Wirklichkeit, wird ihr Wohlstand ein wesentliches Bedürfniß für ihn, weil er allein seine Ausstände sichern kann; ihn zu bezwecken, wird also der nothwendige Gegenstand seiner Bemühungen. Das handelnde Carthago brachte schon vor Jahrtausenden Gewerbfleiß und Reichthum auf Africas Küsten, das erobernde Rom aber, verbreitete nur Gräuel der Verwüstung um sich. Heil also dem Lande, welches ein handelndes Volk zum Grenznachbar hat!

Wehe, tausendfaches Wehe der Nation, besonders den kleinen Staaten, die ein großes, mächtiges, kriegliebendes Volk zum Grenznachbar hat! Leider haben wir seit 20 Jahren traurige Erfahrungen hiervon gemacht!

Wenn wir, trotz dieser theils so glücklichen Umstände, in unserm Gewerbfleiß keine so große Fortschritte, als die Engländer, gemacht haben, so liegt die Hauptursache darin, weil Deutschland noch immer zertheilt und zerstückelt war und der Gewerbfleiß nur Fortschritte in geschlossenen Staaten, wie Preussen und Oesterreich, machen kann; weil wir nie eine Nation bildeten, wie

diese Länder, wo Einheit der Sprache, der Sitten, des Glaubens, der Regierung, die Kräfte einer großen Nation concentrisch, in einen Focus vereinigen. Man denke sich, wenn ganz Deutschland eine Nation gewesen wäre, welches, wie ein gewisser Schriftsteller sagt: „Eine Tracht, ein „Volk, ein Glaube, ein Geist, eine Sitte, einen „Sinn und eine Kraft gehabt," und einen Regenten, wie Friedrich den Einzigen gehabt hätte, welcher Erfolg hätte sich erwarten lassen. Da brauchten wir uns in keinem Fach vor irgend einer Nation in der Welt zu fürchten. Bis wir zu jenem glücklichen Zeitpunkt gelangen, wollen wir indessen zur geschichtlichen Untersuchung des englischen Gewerbfleißes abermals übergehen.

Die Engländer hatten auch das Unglück, welches allen Nationen gewöhnlich widerfährt, daß ein großer Regent selten einen ihm ähnlichen Nachfolger hat. Nach Elisabeths Tode, folgten der schwache Jacob, die aberglaubische Maria und endlich der thörichte Karl, welcher durch sein unkluges und tyrannisches Betragen, sein königliches Haupt auf's Schaffot brachte.

Ein Usurpator, ja man kann sagen ein Königsmörder, der berühmte Cromwel, folgte ihm, und regierte England mit königlicher Macht, unter dem bescheidenen Titel eines Protectors.

Als dieser wüthende Presbyterianer die Zügel der Regierung in England ergriff, war Alles in diesem Lande in der größten Unordnung. Anarchie und Partheiwuth, waren an der Tagsordnung. Es herrschten keine Gesetze mehr, Alles war der Willkühr wüthender Leidenschaften Preis gegeben.

Der schwankende Staat, welcher an den Klippen der Volkslaune zu scheitern drohte, bedurfte also eines entschlossenen Führers, der ihn aus dem gefährlichen Sturm der Anarchie in den Hafen der gesetzlichen Ordnung zurück brachte; der den empörten Aufwieglern imponirte und sie bestrafte, und wieder Ordnung an den Platz der Verwirrung setzte. Und dieses that Cromwel.

Er wußte sich Ansehen und Gewalt in der Armee und beim Parlament zu verschaffen, und zur königlichen Gewalt zu gelangen, ohne den Titel dazu zu bedürfen. Durch eine Reihe von Verbrechen, durch das Blut seiner Gegner, ja durch einen Königsmord war Cromwel zur höchsten Macht gelangt. Er regierte aber mit so großer Klugheit und Kraft, daß die erstaunten Britten bei dem wohlthätigen Erfolge seiner energischen Regierung, die Art vergassen, wie er dazu gekommen war. Hatte die große Elisabeth den Grundstein zu Englands Handel und Gewerbfleiß gelegt; so führte Cromwel das Gebäude davon auf.

Die Engländer hatten endlich auch Colonieen bekommen, unter dem Protector wuchs die englische Marine so, daß ihre Flagge bald gebietend auf allen Meeren wehte. Die Fabriken kamen nach und nach empor, und bis jetzt, seit Cromwels Regierung, waren alle Beschlüsse der Könige und der Parlamente auf die Beförderung des Handels und Gewerbfleißes gegründet. Selbst die englische Verfassung, die unter hundertjährigem Kampfe endlich entstanden war, trug zu diesem großen Erfolge bei. Eine Verfassung, die jedem Talent die glänzendste Laufbahn anbot; wo nicht, wie in Deutschland, elender Zunftzwang, Titel- und Adelsucht, lilliputische Beschränkung der Länder, Hemmung des Handels im Innern des Landes, als die Folge davon, elende Vorurtheile, an welchen unsere Kraft sich lähmt, an welchen unsere Regierer noch kränkeln, und noch nicht die Kraft haben, aus ihren alten, steifen, langsamen, ermüdenden, abderitischen Formen heraus zu gehen, die noch Jahre brauchen, um mit ihrer Behutsamkeit, wie sie es nennen, *) zu überlegen, wenn irgend einer ihrer Landsleute mit englischem Kunstfleiße, etwas Großes, etwas Nützliches ausführen will; ob sie es leiden wollen.

---

*) Daß dieses in unserm jetzt so glücklichen Frankfurt nicht mehr der Fall ist, hiervon könnte ich einen factischen Beweis ablegen.

O wie weit sind wir noch von den energischen Errichtungen der Engländer entfernt, wir wollen mit unsern Zwergsmitteln die Wirkungen ihrer Riesenkräfte bezwecken. Um dieses zu beweisen, will ich den historischen Theil dieser Schrift beendigen, und zu der Beschreibung der großen Mittel übergehen, welche die Engländer fortdauernd anwenden, um eine solche Suprematie in ihrem Handel zu erhalten.

Da aber ein Hauptgrund von einem solchen Erfolge im eigentlichen Charakter der Nation liegt, so wird es vielleicht dem Leser interessant werden, den Nationalkarakter der verschiedenen, hier in Rede stehenden Nationen, zu finden.

Doch auf meine Rechnung wage ich nicht eine solche Schilderung zu unternehmen, ich will den größten unserer Weltweisen hier als Vorgänger anführen, mich darauf stützen, was er uns gesagt, und nur meine praktische Erfahrungen beifügen.

„Das englische Volk, (sagt Kant), „der alte Stamm der Britten, eines celtischen „Volks, scheint ein Schlag tüchtiger Menschen „gewesen zu seyn, allein die Einwanderungen der „deutschen und der französischen Völkerstämme „(denn die kurze Anwesenheit der Römer, hat „keine merkliche Spur hinterlassen können,) „haben, wie es ihre vermischte Sprache beweiset, „die Originalität dieses Volks verlöscht, und da „die insularische Lage seines Bodens, die es wider

„äußere Angriffe ziemlich sichert, vielmehr selbst „Angreifer zu werden einladet, es zu einem mäch„tigen Seehandlungsvolk machte, so hat es einen „Charakter, den es sich selbst anschaffte, wenn es „gleich von Natur eigentlich keinen hat, mithin „der Charakter des Engländers wohl nichts anders „bedeuten dürfte, als den durch frühe Lehre und „Beispiel erlernten Grundsatz, er müßte sich einen „solchen machen, d. i., einen zu haben affectiren; „indem ein steifer Sinn auf einem freiwillig an„genommenen Princip zu beharren, und von einer „gewissen Regel (gleich gut welcher) nicht abzuwei„chen, einem Mann die Wichtigkeit gibt, daß „man sicher weiß, wessen man sich von ihm und „er sich von Andern zu gewärtigen hat.“

„Daß dieser Charakter dem des französischen Volks, „mehr wie irgend ein anderer, gerade entgegengesetzt „ist, erhellet daraus, weil er auf alle Liebenswürdig„keit, als die vorzügliche Umgangseigenschaft jenes „Volks, mit andern, ja sogar unter sich selbst, „nicht allein keinen Anspruch macht, sondern bloß „auf Achtung, übrigens Jeder bloß nach seinem „eigenen Kopf leben will ꝛc. Aber auch in seinem Va„terland isolirt sich der Engländer, wo er für sein Geld „speiset. Er will lieber in einem besondern Zimmer „allein als an der Wirthstafel für dasselbe Geld spei„sen; weil bei der ersteren doch etwas Höflichkeit er„fordert wird. Sonderbar ist doch, daß, da der „Franzos die englische Nation gemeiniglich liebt und

„mit Achtung lobpreißt, (dennoch der Engländer, „der nicht aus seinem Land gekommen ist), jene „im Allgemeinen haßt und verachtet *); woran „wohl nicht die Rivalität der Nachbarschaft, (denn „da siehet sich England dem letzteren ohne allen „Streit überlegen), sondern der Handelsgeist über„haupt schuld ist, der, in der Voraussetzung den „vornehmsten Stand auszumachen, unter Kauf„leuten desselben Volks sehr ungesellig ist. Da „beide Völker einander in Ansehung der beider„seitigen Küsten nahe, und nur durch einen Kanal, „der freilich ein Meer heissen könnte, von einander „getrennt sind, so bewirkt die Rivalität derselben „unter einander doch einen auf verschiedene Art „modificirten politischen Charakter in ihrer Be„fehdung. Besorgniß auf der einen und Haß auf

---

*) Man kann immer den Engländern Vorwürfe machen, daß sie äußerst grob gegen Fremde im Allgemeinen sind, die der Pöbel alle für Franzosen hält. Einen Rippenstoß und ein God dam you french man ist ein gewöhnlicher Gruß für dieselben. Wenn wir nach Montesquieu den Werth eines Volks bestimmen wollten, nach der Art, wie es sich gegen Fremde beträgt, so würden bei diesem Maasstab die Engländer nicht gewinnen. Ich glaube, in Rücksicht der Lebensgenüsse könnte man Montesquieu's Urtheil bestätigen, der, nachdem er Europa durchreist hatte, sagte: Deutschland wäre werth, es einmal zu sehen, England, um darin zu denken, Italien, um darin zu reisen, Frankreich wäre aber das Land, um darin zu leben.

„der andern Seite, welche zwei Arten ihrer Un-
„vereinbarkeit sind, wovon jene die Selbsterhal-
„tung, diese die Beherrschung, im entgegengesetz-
„ten Fall aber die Vertilgung der anderen zur Ab-
„sicht hat."

Charakter der Franzosen.

„Die französische Nation charakterisirt sich unter
„allen anderen durch den Conversationsgeschmack, in
„Ansehung dessen sie das Muster aller übrigen ist.
„Sie ist höflich, vornehmlich gegen den Fremden,
„der sie besucht, wenn es gleich jetzt außer der
„Mode ist höflich zu seyn. Der Franzose ist es
„nicht aus Interesse, sondern aus unmittelbarem
„Geschmacksbedürfniß sich mitzutheilen. Da die-
„ser Geschmack vorzüglich den Umgang mit der
„weiblich großen Welt angehet, so ist die Damen-
„sprache zur allgemeinen Sprache der letztern ge-
„worden, und es ist überhaupt nicht zu streiten:
„daß eine Neigung solcher Art auch auf Willfäh-
„rigkeit in Dienstleistungen, hülfreiches Wohlwollen,
„und allmählich auf allgemeine Menschenliebe nach
„Grundsätzen Einfluß haben und ein solches Volk
„im Ganzen liebenswürdig machen müsse."

„Die Kehrseite der Münze ist die, nicht ge-
„nugsam durch überlegte Grundsätze gezügelte,
„Lebhaftigkeit, und bei hellsehender Vernunft
„ein Leichtsinn, gewisse Formen, bloß weil sie
„alt oder auch nur übermäßig gepriesen worden,

„wenn man sich gleich dabei wohl befunden hat, „nicht lang bestehen zu lassen und ein ansteckender Freiheitsgeist, der auch wohl die Vernunft „selbst in sein Spiel zieht, und in Beziehung des „Volks auf den Staat, einen Alles erschütternden „Enthusiasm bewirkt, der noch über das Aeußere „hinausgehet."

„Die Eigenheiten dieses Volks, in schwarzer „Kunst, doch nach dem Leben gezeichnet, lassen „sich ohne weitere Beschreibung nur durch unzusammenhängende hingeworfene Bruchstücke, als „Materialien zur Charakteristik, leicht in ein Ganzes vorstellig machen."

„Die Worte Esprit (statt bon sens) frivo„lité, galanterie, petit-maître, coquette, etour„derie, point-d'honneur, bon-ton, bureau d'es„prit, bon-mot, lettre de cachet, lassen sich nicht „leicht in andere Sprachen übersetzen, weil sie „mehr die Eigenthümlichkeit der Sinnesart der „Nation, die sie spricht, als den Gegenstand bezeichnet, der dem Denkenden vorschwebt."

Charakter des Deutschen.

„Die Deutschen stehen im Ruf eines guten „Charakters, nämlich dem der Ehrlich- und Häuslichkeit. Eigenschaften, die eben nicht zum Glänzen geeignet sind. — Der Deutsche fügt sich unter „allen civilisirten Völkern am leichtesten und dauerhaftesten der Regierung unter der er ist, und ist

„am meisten von Neuerungssucht und Widersetzlich=
„keit gegen die eingeführte Ordnung entfernt.
„Sein Charakter ist mit Verstand verbundenes
„Phlegma; ohne weder über die schon eingeführte
„zu vernünfteln, noch sich selbst eine auszuden=
„ken. Er ist dabei doch der Mann von allen
„Ländern und Climaten, wandert leicht aus und
„ist an sein Vaterland nicht leidenschaftlich gefesselt;
„wo er aber in fremden Ländern als Colonist hin=
„kommt, da schließt er bald mit seinen Landes=
„genossen eine Art von bürgerlichen Verein, der durch
„Einheit der Sprache, zum Theil auch der Reli=
„gion, ihn zu einem Völkchen ansiedelt, was unter
„der höhern Obrigkeit in einer ruhigen sittlichen
„Verfassung durch Fleiß, Reinlichkeit und Spar=
„samkeit, vor den Ansitzungen anderer Völker sich
„vorzüglich auszeichnet. — So lautet das Lob,
„welches selbst Engländer den Deutschen in Nord=
„America geben.“

„Da Phlegma (im guten Sinn genommen)
„das Temperament der kalten Ueberlegung und
„der Ausdauer in Verfolgung seiner Zwecke, in=
„gleichen des Aushaltens der damit verbundenen
„Beschwerlichkeiten ist: so kann man von den Ta=
„lenten seines richtigen Verstandes und seiner tief
„nachdenkenden Vernunft, so viel wie von jedem
„andern, der größten Cultur fähigen, Volk erwar=
„ten; das Fach des Witzes und des Künstler=
„geschmacks ausgenommen, als worin er es viel=

„leicht dem Franzosen, Engländer und Italiener „nicht gleichthun möchte.“

„Das ist nun seine gute Seite, in dem „was durch anhaltenden Fleiß auszurichten ist, und „wozu eben nicht Genie erfordert wird; welches „letztere auch bei weitem nicht von der Nützlichkeit „ist, als der mit gesundem Verstandestalent ver„bundene Fleiß des Deutschen. Sein Charakter „im Umgang ist Bescheidenheit. Er lernt mehr, „wie jedes andere Volk, fremde Sprachen, ist „(wie Robertson sich ausdrückt) Großhändler in „der Gelehrsamkeit, und kommt im Felde der „Wissenschaft zuerst auf manche Spuren, die nach„her von anderen mit Geräusch benutzt werden; „er hat keinen Nationalstolz, hängt, gleich als „Kosmopolit, auch nicht an seiner Heimath. In „dieser aber ist er gastfreier gegen Fremde, als „irgend eine andere Nation (wie Boswell gestehet); „disciplinirt seine Kinder zur Sittsamkeit mit „Strenge, wie er denn auch seinem Hang zur Ord„nung und Regel gemäß, sich eher despotisiren, als „sich auf Neuerungen (zumal eigenmächtige Refor„men in der Regierung) einlassen wird.“

„Seine unvortheilhafte Seite ist sein „Hang zum Nachahmen, und die geringe Mei„nung von sich, original seyn zu können, (was „gerade das Gegentheil des trotzigen Engländers „ist); vornehmlich aber eine gewisse Methoden„sucht, sich mit den übrigen Staatsbürgern nicht

„etwa nach einem Princip der Annäherung zur Gleich-
„heit, sondern Stufen des Vorzugs und einer Rang-
„ordnung peinlich klassificiren zu lassen und in
„diesem Schema des Ranges, in Erfindung der Ti-
„tel (von Edeln und Hochedeln, Wohl und Hoch-
„wohl, auch Hochgebohrne) unerschöpflich, und so
„aus bloßer Pedanterei knechtisch zu seyn, welches
„alles freilich wohl der Form der Reichsverfassung
„Deutschlands zugerechnet werden mag; dabei aber
„sich die Bemerkung nicht bergen läßt, daß doch das
„Entstehen dieser pedantischen Form selber aus dem
„Geist der Nation, und dem natürlichen Hange des
„Deutschen hervorgehe: zwischen dem, der herrschen,
„bis zu dem, der gehorchen soll, eine Leiter anzule-
„gen, woran jede Sprosse mit dem Grade des An-
„sehens bezeichnet wird, der ihr gebührt und der,
„welcher kein Gewerb dabei aber auch keinen Titel
„hat, wie es heißt, nichts ist; welches denn dem
„Staat, der diese ertheilet, freilich was einbringt,
„aber auch ohne hierauf zu sehen, bei Untertha-
„nen Ansprüche einer des anderen Wichtigkeit in
„der Meinung zu begränzen erregt, welche andern
„Völkern lächerlich vorkommen muß, und in der
„That als Peinlichkeit und Bedürfniß der metho-
„dischen Eintheilung, um ein Ganzes unter einen
„Begriff zu fassen, die Beschränkung des ange-
„bohrnen Talents verräth."

Die Spanier zeigen in ihrem Betragen eine gewisse Feierlichkeit — die spanische Grandezza ge-

nannt. — Er ist das Gegenstück der französischen Vertraulichkeit und Muthwillens. Seine gute Seite ist Mäßigkeit und Ehrgefühl, welches man selbst bei den gemeinsten Spaniern vielleicht mehr als bei irgend einer Nation antrifft. Seine böse Seite ist Intoleranz, (wahrscheinlich das Werk seiner fanatischen Pfaffen), Faulheit, Stolz und Unreinlichkeit, Hang zu romantischer Schwärmerei. (wie Donquixotte.)

Der Italiener vereiniget die französische Lebhaftigkeit (Frohsinn) mit spanischem Ernst (Festigkeit) und sein ästhetischer Charakter ist ein mit Affect verbundener Geschmack. Seine böse Seite ist: das Messerziehen der Banditen, die Zuflucht der Meuchelmörder in geheiligten Freistätten, und der Wucher ihrer judenartigen Kaufleute in Deutschland.

Der Holländer scheint die Festigkeit des Engländers mit dem beharrlichen Fleiße des Deutschen zu vereinigen, dabei eine Liberalität in seiner Staatsverfassung zu haben, welche sein Land zum Zufluchtsort jedes bedrängten Fremden qualificiret.

Wir wollen indessen hier von dem Charakter aller dieser Nationen abstrahiren, und bloß auf die Einwirkung, welchen solcher auf den Gewerbfleiß der Deutschen und Engländer haben kann, uns hier beschränken. Da das, was wir von dem französischen Kunsterzeugniß bereits gesagt haben, sich zu seinem hier bezeichneten Charakter ganz

paßt, so scheint es uns überflüssig, mehr davon zu sagen. Die Modification der Umstände hatte die Nation auf den Punkt gebracht, auf welchem sie vor der Revolution war; alle Manufacturen, welche in die politischen Verhältnisse, so wie in das intellectuelle Vermögen der Franzosen eingriffen, waren in großem Flor; alles, was Geschmack und Schönheits-Sinn durch schnellen Enthusiasmus erzeugen konnten, gedeihte in Frankreich. Selbst die Chemie, durch reiche Dilettanten cultivirt, stand unter Lavoisier's Leitung auf einer glänzenden Höhe; doch die französische Lebhaftigkeit sah immer mehr auf die Blüthen, als auf die Früchte ihrer Anpflanzungen. Daß aber die Revolution Vieles zerstören mußte, daß sie selbst auf Deutschland drückte, und nur in den letzten Jahren durch Napoleons Seesperre einen Gewerbfleiß entwickelte, werden wir Ursache haben, fernerhin zu beschreiben.

Englands Lage, als Insel betrachtet, mußte es frühe zur Schifffahrt und seine Folge, zum Handel einladen. England fing früher an, als alle andere übrige Nationen, sein Augenmerk auf diesen wichtigen Gegenstand zu richten. Unter Elisabeth hatte es bereits den ersten Schritt dazu gethan, und seit dieser Zeit verlohr die Regierung diesen wichtigen Endzweck nie aus dem Gesichtspunkte. Alle Friedenstraktate waren hierauf berechnet. Am Ende der Regierung Kaiser Karl V. beherrschten die Spanier noch das Meer; doch

unter seinem fanatischen Nachfolger, Philipp, verlohren sie mit ihrer politischen Uebermacht auf dem Lande noch die auf dem Meere, wozu der Verlust beträchtlicher Küstenländer, wie Portugal und Holland, mit beitrug.

Im 17ten Jahrhundert beherrschten eine Zeitlang die Holländer ebenfalls das Meer, konnten aber diese Herrschaft gegen Englands wachsende Größe nicht lange behaupten.

Durch das Fallen dieser Seemächte, erhob sich England immer mehr, es bekam Colonieen, und durch diese kostbare Producte, die es gegen die Erzeugnisse seiner Manufacturen vertauschte, und den übrigen Nationen des Continents gegen baar Geld verkaufte.

Nun verbot die englische Regierung alle ausländische Kunsterzeugnisse, ergriff alle ihr möglichen Mittel, alle Märkte Europas mit ihren Fabrikaten zu überschwemmen, und sie in einem Preiße und Qualität zu liefern, daß selbst in den wohlfeilsten Ländern, sie über alle inländische Concurrenz sich erhoben.

Die Entwickelung der angewandten Mittel, um zu diesem wunderbaren Kunstmonopol zu gelangen, ist das Interessanteste dieser kleinen Schrift, indem sie uns ein Beispiel zur Nachahmung gibt. Diese wollen wir suchen unsern Lesern zu erklären.

Durch den großen Handel in England mußte sich natürlich das Geld, die Bevölkerung und selbst

der Luxus vermehren, *) dieses mußte aber den Preiß der Handarbeit in eben dem Verhältniß erhöhen. Wie konnten also Englands Manufacturen die Concurrenz mit Ländern halten, wo diese Handarbeit nicht den dritten Theil so viel kostete? Sie mußten also künstliche Mittel suchen, eine lebendige Kraft durch eine todte zu ersetzen, und zu dem Mittel hierzu, das Material zu gebrauchen, welches ihnen die Natur so reichlich gab: — ihre Steinkohlen und ihr Eisen, — diese zwei Hauptmaterialien mußten sie gebrauchen, um jene künstliche Maschinen in Gang zu bringen, welche in ihrem jetzigen vervollkommneten Zustande mit Recht das Erstaunen der Welt erregten.

Allein, warum wurden nur in England solche Maschinen erfunden und practisch angewendet, und warum sind sie so rar in andern Ländern? dieses wird der Leser fragen.

Weil in England die Kräfte der ganzen Nation nur auf einen Punct gerichtet waren, nämlich: auf die Verbesserung ihres Gewerbfleißes und ihrer Fabriken.

Weil das Studium der Chemie und Mechanik, als die wirksamsten Mittel dazu, nur in diesem Lande mit solchem Eifer getrieben wurden, und

*) England ist wohl in Ansehung der Lebensmittel, das theuerste Land auf der Welt, und doch sind seine Kunsterzeugnisse, im Verhältnisse ihrer Qualität, die wohlfeilsten, die existiren.

eine Menge reicher Dilettanten diesen Künsten die größten Opfer brachten, auch in ganz England eine Menge patriotischer Vereine, sogenannte physicalische nnd öconomische Gesellschaften aller Art gibt, die sich wechselseitig unterstützen, ihre Kenntnisse einander mittheilen, und den angehenden Fabrikanten und Künstlern, alle Unterstützungsmittel anbieten, die sie in der vereinigten Fülle ihrer Kräfte finden.

In einem Land, wo es eine Menge großer Herren, Fürsten und Grafen giebt, die selbst practische Mechaniker sind, die mit geschickter Hand den Hobel, den Drehstahl und die Feile zu führen wissen, wo es selbst Damen giebt, welche die künstlichsten Uhren machen, wo die Zahl der Chemisten unzählbar ist, wo es die größte Ehre ist, sich in irgend einem nützlichen Fache hervor zu thun, und nicht, wie bei uns, durch armselige Vorurtheile der kenntnißvolle Mann vom Vornehmen durch Rang- und Titelsucht getrennt ist; sondern wo man, wie ehedessen in Paris, einen Herzog und einen Apotheker zusammen leben sehen konnte, und wenn sie vereinigt die glorreiche Bahn der Entdeckung wandelten, man keinen Unterschied unter ihnen wahrnahm. *)

---

*) Kurz vor der Revolution blühete die Chemie besonders in Paris. Da fand man einen Herzog von Chaulnes und d'Ayen, einen Grafen von Lauragais, Marquis de Bouillon und so viele andere Große, an deren Spitze

Aber selbst mit den großen Mitteln, welche die Engländer in ihrem höchst cultivirten Vaterland fanden, begnügten sie sich nicht. Sie wußten jedes fremde Genie in ihr Land zu ziehen. Alle die tausendfältige Hindernisse, welche der Deutsche mit den Lilliputs Vertheilungen in seinem Vaterlande findet, verschwanden hier. — *)

Aller National- und Religionshaß verschwand vor dem gebietenden Wink des Kunstfleißes.

Ein Patent sicherte jedem Künstler den Lohn seiner Arbeit.

Richard Arkwright, ein armer Dorfbarbierer, bekam über die Erfindung der berühmten Spinnmaschine ein Patent, das ihm eine halbe Million Pfund eintrug.

Ein französischer Mechaniker, Namens Brunel, erhielt kürzlich ein Patent, für eine neue Art Schuhe ohne Naht zu machen, deren er vermittelst

der unsterbliche Lavoisier war, der geistvolle Erfinder des Gazometers — die sinnreichste Vorrichtung, welche jemals ein Genie hervorbrachte. — Diese Großen lebten auf dem vertrautesten Fuße mit einem Rouelle, Baumé und Demachy, welche sämmtlich große Scheidekünstler, aber ihres Standes nach, Apotheker waren.

*) Der Deutsche ist oft eine Stunde von seinem Wohnort unter einer andern Herrschaft, also fremd; welche Schwierigkeit bietet aber dem Künstler dieses überall verrufene Prädicat an, davon habe ich vielfältig das Beispiel erlebt.

der Dampfmaschine und 30 Invaliden, meistens ohne Beine, 100 Paar des Tages fertig bringt. Er hat noch dazu die ganze Lieferung an die englische Armee bekommen.

Wer kennt nicht den Nationalhaß der Engländer gegen die Franzosen, und doch ist hier Alles überwunden worden.

Diese liberale Gesinnungen der englischen Regierung sind Schuld, daß sich Künstler von allen Nationen *) in England niedergelassen haben, und dieses Land mit den Producten der Erfindung aller andern Länder bereichert haben.

Die so berühmte und wirksame Dampfmaschine, **) hat ein Schweizer, Namens Savari, erfunden; freilich war die erste Entdeckung einer so complicirten, kraftvollen und gefährlichen Maschine, noch lange nicht das, was sie jetzt ist.

Allein der beharrliche Fleiß dieser Nation, ihr unglaubliches Geschick, die Hülfsmittel ihrer Dilettanten, haben sie besonders auf den Grad der Vollkommenheit gebracht, in welchem sie jetzt zum

---

*) Herschel, der berühmteste aller Astronomen, soll arm und als ein ganz gemeiner Mann nach England gekommen seyn, und fand bald den Weg, um auf die höchste Stufe in seinem Fache zu steigen.

**) Die Druckerei, welche in London von einer Dampfmaschine getrieben wird, ist von Bauer und König, zwei Deutschen, errichtet worden.

Erstaunen aller Augenzeugen ist. Ja sie haben selbst einen Handlungs-Artikel davon gemacht, und die Herren Boulton und Wath in Sohe, bei Birmingham, haben eine ordentliche Fabrik von solchen Maschinen angelegt. *)

Die Vollendung dieser Maschinen, und ihre nützliche Anwendung auf alle Arbeiten in den Fabriken, haben den Engländern das mercantilische Uebergewicht über alle anderen Manufacturen des Continents gegeben.

Wir wollen z. B. nur einige der künstlichsten Anwendungen dieser über alles wirksamen Maschinen hier angeben.

Die Engländer haben bei der Cattunfabrik Einrichtungen getroffen, und Maschinen erfunden, die von selbst weben und drucken, und es ist jetzt wirklich so weit gekommen, daß dermalen die ganze Bearbeitung von der rohen Baumwolle, bis zum vollendeten Cattun, blos durch Mechanismus, der von einzelnen Personen geleitet wird, verrichtet werden kann. Der Erfolg dieser Maschinen ist so, daß man gegen ehemals, neun Theile der Menschen erspart.

Bei uns herrschet das thörichte Vorurtheil noch, dergleichen Maschinen wären der Bevölke-

---

*) Diese Maschinen werden nach ihrer Pferdskraft im Preis berechnet, man hat deren von einem bis zu dreisig Pferden, im Preis von 400 bis 4000 Pfund Sterling.

rung höchst schädlich, aber durch folgende Thatsachen will ich dieses widerlegen.

Birmingham, die Mutterstadt englischer Metallmanufacturen, zählte im Jahr 1690 kaum 400 Seelen. Durch das bald darauf erfolgte Einfuhrverbot, wuchs diese Zahl bis zum Jahr 1741 schon auf 24,000; durch Erfindung kostbarer Maschinen, bis zum Jahr 1778 auf 48,000, und durch die allgemeine Anwendung derselben, bis zu den Jahren 1790 und 1792, auf 70 bis 80,000 Seelen.

Der Handel der Grafschaft York, des jetzigen Hauptsitzes englischer Wollenfabriken, bestand vor Eduard des Dritten Zeiten, meistens nur in der Ausfuhr seiner Wolle. Jetzt versehen die Fabriken von Norwich, Bradford, Leed, Hallifax; so viele Länder mit ihren Tüchern.

Eben so gering war noch vor 100 Jahren der Handel von Manchester, die Pflanzschule der Baumwolle-Manufacturen. Zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, waren keine 8000 Einwohner da, als im Jahr 1790. das Monopol der Spinnmaschine aufgehoben wurde, welches deren Erfinder im Jahr 1775 erhalten hatte, stieg die Zahl auf 50,000 und wuchs bis im Jahr 1791 bis zu 70,000 Seelen. Im ähnlichen Verhältniß stieg die Seelenzahl in den übrigen Städten Englands und Schottlands, in welchen diese Gewerbzweige blühen, und alle durch Maschinen getrieben werden.

Wenn also diese Thatsachen genugsam beweisen, daß die Einführung der Maschinen in England der Bevölkerung nicht allein nichts schadeten, sondern wirklich nutzten: wie können sie bei uns ein solches Uebel verursachen? Würden sie uns nicht vielmehr als Mittel dienen, jene Fabrikate zu liefern, die wir jetzt zum größten Schaden unserer Handlungsbilanz, aus England beziehen, also, da unser Gewerbfleiß mit ganz neuen Erzeugnissen bereichert würde, mittelbar dienen, unsere Bevölkerung zu vermehren, indem, trotz dieser Maschinen, noch immer Menschenhände gebraucht werden. Die Dampfmaschine dient vorzüglich nur als Hauptkraft, um die übrige Maschinen in Bewegung zu bringen: z. B. um Mühlen zu treiben, wo die Gelegenheit des Wassers mangelt, oder anstatt Pferde, die dreimal mehr kosten, auch bei beschwerlichen und zu ermüdenden Arbeiten für die Menschen, wie das Pumpen des Wassers in Bergwerken, Steingruben, Torfmooren 2c. *) wo die lebendige Kraft des Menschen zu bald ermüdet, die immer fortdauernde und immer gleichwirkende Kraft des Feuers aber Resultate hervorbringt, die sich

*) Der Verfasser dieses, hat zwei neue Pumpen erdacht, vermittelst welcher man mit der Kraft einer Dampfmaschine von einem Pferd, 45,000 Ohm Wasser in 24 Stunden aus einem Torfmoor pumpen kann, der Brennstoff kann auf einen Gulden kommen. Wie viel würde dieses kosten, um es durch Menschenhände zu bewirken?

in der Berechnung der Kosten, zum Erfolge, wie 1 zu 20 gegen eine lebendige Kraft verhalten.

Wir müssen nun um so viel mehr das Vorurtheil gegen die Maschinen zu überwinden suchen, da dieselben uns nicht dienen sollen, die arbeitende Klasse um ihren Erwerb zu bringen, sondern uns die Mittel anbieten, ganz neue Fabrikaten zu liefern, also mittelbar die Handarbeit vermehren hilft, oder diejenigen zu erzeugen, welche uns England zu unserm Schaden allein lieferte, und unser Geld dadurch aus dem Lande zog, ohne daß die arbeitende Klasse etwas dabei verdiente. Wenn man auch nur den neunten Theil von Menschenhänden bei diesen neuen Manufacturen gebrauchen wird, so ist es doch besser, als wo sie nicht existiren, also gar keine gebraucht werden.

Die vortheilhafte Einwirkung des englischen Karakters, so wie der stolze, originelle Nationalsinn des Engländers, welcher ihm die Nachahmungssucht des Deutschen verächtlich macht, tragen als große Hülfsmittel dazu bei.

Die gleiche Cultur und der Nationalsinn eines Volks, welches schon als Bewohner einer Insel wenig Berührung mit anderen Nationen, also seine nationelle Eigenheiten besser erhalten hat, ist besonders bemerkbar und wirksam bei den Engländern.

Diese Nation ist durch die Begünstigung der Umstände eher zu einem beträchtlichen Handel und Gewerbfleiß gelangt. Ihre Schifffahrt diente

ihr als Mittel, um zu großen Reichthümern zu gelangen.

Wie aber das Geld die Seele des Handels und Gewerbfleißes ist, so diente es nicht allein ihnen die Mittel früher, als alle andere Nationen anzuwenden und Errichtungen auszuführen, von welchen man in anderen Ländern noch keine Begriffe hatte, sondern es wurde gleichsam der Sporn, der sie zu neuer Thätigkeit antrieb. Es entstand endlich eine ganze Nation von Künstlern und Kaufleuten, welche die Fülle ihrer Kräfte auf diesen einzigen Punkt anwandten. — Wo, wenn der Vater in einer Fabrik Millionen erworben, und eine Generation von Arbeitern gebildet hatte, der Sohn mit diesen großen Mitteln, das ererbte Geschäft fortsetzte, und nicht, wie in andern Ländern, durch ein Tagdiebs-Patent, (ein Adels-Diplom,) abgehalten war, das Werk von einem halben Jahrhundert, wegen einer elenden Titel- und Prunksucht aufzugeben.

Noch einen wesentlichen Nachtheil für unsere deutsche Fabriken, bietet die außerordentliche Wohlfeilheit der englischen Manufacturwaaren, ja ihr unbestimmter Preis, und ihr öfteres periodisches Fallen, welches manchmal in 6 Monaten 20 pCt. beträgt, an.

Daß dieser Umstand für die englische Waarenhändler äußerst gefährlich ist, ja öfters den Umsturz von guten Häusern verursacht hat, davon

haben wir in Frankfurt traurige Beispiele. Darum will ich suchen, mit Hülfe einiger in dieser Sache unterrichteten Kaufleute, dieses mercantilische Phänomen zu erklären.

Die Wohlfeilheit der englischen Manufacturwaaren, liegt im Allgemeinen schon in dem Zusammenfluß aller der großen Mittel, welche diese industriöse Nation fortdauernd anwendet. Aber das öftere periodische Fallen dieser Waaren, hat noch einen besonderen Grund, den ich hier erklären will.

Bei allen großen Fabriken kann man rechnen, daß im geringsten Fall, der zehnte Theil nicht so vollkommen gelingt, als die übrigen $\frac{9}{10}$. Dieser wird also unter den Ausschuß gerechnet.

Die Kaufleute des festen Landes, die von England ihre Waaren directe beziehen, bekommen ihn nie, sondern nur die sorgfältig ausgesuchte und vollkommen gelungene Fabrikate, so wie auch diejenigen, welche sie unmittelbar von den Fabriken beziehen, bekommen ebenfalls keinen Ausschuß.

Er bleibt also den Fabrikanten liegen, und um ihn los zu werden, ergreifen sie folgendes Mittel.

Sie haben Commissionaire auf den Stapelplätzen des festen Landes, an welche sie solche für eigene Rechnung versenden, die sie dann in Ausrüfen, oder durch Mackler, besonders durch Juden, die ohnedem mit allem Ausschuß eine moralische

Verwandtschaft haben, oft 20 bis 25 pCt. unter dem Preis verkaufen lassen.

Dadurch werden freilich die englische Waarenhändler sehr benachtheiligt, und dieser Handel beschwert. Aber darnach fragen die Engländer nicht. Der ganze Zweck ihres Kunstmonopols ist Gewinn, und bei einem solchen Zweck, ist der englische Kaufmann nicht immer delicat in den Mitteln.

Wenn die Engländer einerseits die großen Fabrikanten sind, so sind sie andererseits auch die geschicktesten Handelsleute. Wenn z. B. sie auf $\frac{9}{10}$ ihrer Waare nur 20 pCt. gewinnen; so entschließen sie sich willig auf das übrige Zehenthel, wenn es seyn muß, auch 25 pCt. gelegentlich zu verlieren. *)

Da England in alle Theile der bekannten Erde so viel absetzt, und in diesem Verhältniß so wenig beziehet; so hat es immer an das Ausland zu fordern. Dieser Umstand allein erhält seinen Cours (den mercantilischen Barometer des Handelsstandes.) Ein Vortheil, den jeder Kaufmann einsehen muß, welche, seinem Kunstmonopol eine so mächtige Stütze anbietet.

---

*) Darum werden die Engländer selbst durch ihren wohlfeilen Verkauf sich nicht ruiniren, obgleich manchmal derselbe nicht immer durch Ausschuß veranlaßt ist, und auch mitunter wegen ihrer ungeheuer geschwinden Fabrikation und Ueberladung derselben, auch gute Waare verschleudert wird.

Das uns drückende Uebel ist groß, wie schwach sind unsere Hülfsmittel dagegen? wird hier die Trägheit der Alletagsmenschen ausrufen! Diese werden uns in dem elenden Zustande ihrer moralischen Asthenie auch nichts helfen. Aber den energisch denkenden Patrioten, wollen wir fragen, dessen Ueberfluß an Feuer- und Geisteskraft, bei der kleinsten Erregung, wie die positive Electricität leuchtend und sprudlend einen glänzenden Funkenstrom auswirft, seine zitternde Gegner niederdonnert, und auf sie jene Macht ausübet, welche ihm die Vorsehung zum Heil seiner Mitmenschen gab, und welcher, wenn man ihn fragte, mit welchem Recht er sich dießselbe anmaßte, mit Voltaire antworten würde:

Par le droit qu'un esprit vaste, et ferme dans ses déssins.
A sur l'esprit vulgaire, du reste des humains.

Nach einem solchen Rechte, wird er auf diese Frage antworten.

Die Engländer verbieten die Einfuhr aller derjenigen Fabrikate, welche sie selbst erzeugen; haben wir nicht das Nationalrecht, das nämliche zu thun? Aber gesetzt, unsere Local- und politische Verhältnisse erlaubten uns dieses nicht; so giebt es noch ein gelinderes Mittel, unseren Fabriken aufzuhelfen. *)

*) Da die Engländer selbst Besitzungen in Deutschland haben; so dürfte ein gänzlicher Verbot ihrer Waare, unmöglich in seiner Ausführung seyn.

Man belege einerseits alle englische Manufacturwaaren mit einem Einfuhrzoll von 15 pCt., andererseits befreie man alle inländische Erzeugnisse von allen Zöllen, Hemmungen und Hindernissen, komme ihnen mit allen möglichen Erleichterungen zu Hülfe, und brauche gerade die in diesem Werk beschriebene Mittel, wodurch es die Engländer so weit gebracht haben; dann werden wir bald sehen, was der deutsche Erfindungsgeist mit seinem eisernen Fleiß und seiner Beharrlichkeit vermag.

Mögte der hier versammelte Bundestag dieses beherzigen, und den Abgesandten der deutschen Fabrikanten mit jener Achtung aufnehmen, die seine so wichtige, als ehrenvolle Sendung, verdient!

Obgleich unsere Localverhältnisse in Deutschland es uns nicht erlauben, jemals daran zu denken, dem englischen Handel in allen Theilen der Welt beizukommen, weil uns kein beträchtliches Küstenland, keine daraus entspringende Beherrschung des Meeres, keine besetzte, weitläufigen Colonieen in den entferntesten Theilen der Erde die Möglichkeit dazu anbieten; so können und wollen wir doch Herr von dem inneren Handel in unserm Land werden, wollen doch die Mittel suchen, die Fabrikate zu erzeugen, die wir bedürfen, und nicht mehr in der traurigen Nothwendigkeit seyn, sie aus England beziehen zu müssen.

Wir wollen also beziehungsweise auf dieses uns wohl bekannte Bedürfniß, Kants vier Fragen in Untersuchung nehmen:

1) Was wollen wir?

2) Was können wir?

3) Worauf kommt es an?

4) Was kommt dabei heraus?

Die erste Frage muß folgendermaßen verändert werden:

Was können wir vernünftigerweise in der richtigen Berechnung unserer Mittel zu unserem Endzwecke, im Verhältniß der Ursache zur Wirkung, in dem hier redenden Fall verlangen?

Wollen wir mit dem Welthandel der Engländer ringen, Africa, Asia und America mit unsern Fabrikaten versehen?

Wo haben wir die Mittel dazu? Wäre dieses nicht ein eben so thörichtes Beginnen, als die Kreuzzüge unserer fanatischen Vorfahren, und Napoleons toller Feldzug nach Rußland. Nein, wir wollen nicht den Engländern den Welthandel streitig machen, wir wollen aber auf vaterländischem Boden Meister unsers inländischen Handels- und Gewerbfleißes werden.

Wir wollen künftighin nicht mehr die Fabrikaten von dem Auslande beziehen, welche uns unsere eigenen Manufacturen liefern können. Mit dieser bescheidenen Forderung, soll sich der vernünftige Deutsche begnügen. Daß wir dieses können,

wenn wir es nur einmal ernstlich wollen, werde ich suchen meinen Landsleuten in dieser Schrift zu beweisen, und dadurch die zweite Frage gleichsam beantworten: Was können wir? *)

Die Hauptfrage bleibt aber immer die: worauf kommt es an, oder deutlich, welche Mittel bieten uns die jetzigen politische, mercantilische, selbst moralische Verhältnisse unseres Vaterlandes an, um zu diesem, für uns so theueren Endzweck zu gelangen. Dann die vierte Frage, was kommt dabei heraus, entspringt aus solcher, und findet sich übrigens von selbst.

Drei Mittel sind im Vorschlag, wir wollen also, nachdem wir sie angegeben, untersuchen, in wie fern sie möglich sind, und welche Schwierigkeiten sie wechselseitig anbieten.

Das erste und freilich wirksamste Mittel wäre: gegen die englischen Waaren die gerechtesten Repressalien zu gebrauchen, d. h., ihre Einfuhr eben so streng zu verbieten, als sie die unsrige verboten

*) Wie schon gesagt, der englische Gewerbfleiß datirt sich erst in England von der Regierung der Königin Elisabeth her, unter ihrem Vater, Heinrich dem Achten, war er noch so schwach, daß, als ein englischer Lord das erste Paar seidene Strümpfe nach England brachte, war der König so erstaunt und erfreut über dieses, damals noch nie gesehene Kunstwerk, daß er sie selbst zur Schau des ganzen Hofes, auf seinen Geburtstag anzog.

haben. Und wer kann einer selbstständigen Nation dieses verwehren?

Dieses ist die Meinung der großen Mehrheit und ist zwar leicht gesagt, aber bei unsern Verhältnissen und Localumständen äußerst schwer auszuführen.

Ein solches Verbot und ein strenges Mauthsystem können nur in geschlossenen Staaten Statt finden, wo es auch bereits ausgeführt ist (wie z. B. in Oestreich.) Wie ist es aber möglich bei der Zertheilung und Zerstückelung Deutschlands? Wollen wir, wie Napoleon, eine Seesperrre hervorbringen? Wer hat aber jetzt die Macht dazu, und selbst welchen schlechten Erfolg hatte dieselbe nicht? Ging nicht selbst während dieser Seesperre der Schleichhandel immer fort?

Das zweite Mittel aber wäre: eben so gute Waare, wie die Engländer, zu machen, welches anfänglich nicht weniger Schwierigkeiten anbieten würde, doch wir wollen von diesem Mittel einstweilen abstrahiren, bis wir wieder darauf kommen, um auf das dritte zu kommen, welches das ehrenvollste für uns, vielleicht auch das thunlichste wäre.

Wenn die Deutschen nämlich endlich suchten, einen Nationalcharakter zu behaupten, sich einmal schämten thörichte Nachäffer fremder Moden und Gebräuche fernerhin zu seyn, und den edlen patriotischen Entschluß faßten: von allen Fabrikaten, welche auf vaterländischem Boden erzeugt würden,

keine fremde mehr zu gebrauchen; keine andere Stoffe mehr zu tragen, als die, welche deutsche Hände verfertigt hätten.

Um zu diesem nützlichen Endzweck zu gelangen, müßten folgende Mittel angewendet werden:

In allen Städten und Ländern Deutschlands müßten patriotische Vereine und Gesellschaften gestiftet werden, wie z. B. der politechnische Verein in München, die Gesellschaft in Wien, in Berlin, in Hamburg, die jetzt entstehende Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften in Frankfurt, von welcher ich auch die Ehre habe Mitglied zu seyn.

Man könnte noch dazu die Frauenvereine nehmen, die, wie bei uns, so viel Gutes gestiftet haben Deutschlands edle Frauen müßten sich besonders verbinden, keine andere Stoffe mehr zu tragen, als vaterländische. Das Wohl des Vaterlandes fordert diese Aufopferung; werden sie in ihrer Edelmuth diesen Beweisgrund nicht hinreichend finden?

Auch unsere Fürsten müssen hier dem schönen Beispiele der Engländer und Franzosen folgen, und an ihren Höfen keine anderen Stoffe, als vaterländische, leiden.

In diesem Falle würde selbst die Vertheilung Deutschlands dem Gewerbfleiße nutzbar werden, weil es leichter ist in einem kleinen Land einen solchen heilsamen Gebrauch einzuführen, als in großen Staaten, wo manches dem wachsamen

Auge des Regenten und der Regierung entgehen muß.

In England und in Frankreich war es Hofetiquette, in inländischem Stoffe gekleidet zu erscheinen. Warum wollen wir nur die Thorheiten anderer Nationen nachahmen, und nicht ihre guten Beispiele auch befolgen?

Durch die heilsame Anwendung dieses Mittels würde selbst das zweite: die Verbesserung unserer inländischen Fabrikate, — befördert werden.

Denn was trägt mehr zur Vollkommenheit irgend einer solchen Unternehmung bei, als großer Abgang? Welche Aufmunterung, welche Hülfsquellen werden nicht dadurch dem Fabrikanten eröffnet. Die englischen Fabriken kamen erst alsdann empor, als sie durch Handel und Schifffahrt einen großen Abgang erhielten, als ihre Flagge gebietend auf allen Meeren wehte. Wir verlangen ja keine so glänzenden Erfolge, wir wollen mit unseren Fabrikaten nur unser eigenes Land versehen, und nur die Producte ausführen, die wir aus den Erzeugnissen unseres Bodens verfertigen, zu welchen uns das freie America hinlängliche Gelegenheit verschafft. *)

Wenn wir dieses Mittel angewendet haben, wird uns dann noch die Vervollkommnung unserer Manufacturen so schwer werden?

*) Die deutsche Leinwand, die Wollen- und Strumpffabriken gehen bereits nach America; auch Bücher.

Giebt es jetzt nicht schon in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und in der Schweiz Fabrikate, die es mit den englischen aufnehmen, ja sie sogar übertreffen.

Uebertreffen die niederländischen und französischen Tücher nicht die englischen? Wie dauerhaft sind nicht die böhmischen?

Wie weit hat es die Schweiz mit ihren Uhren und Bedürfnissen und Werkzeugen für Uhrmacher gebracht? *)

Haben wir nicht in Sachsen baumwollene und wollene Spinnereien, die den englischen nichts nachgeben?

Haben wir nicht in Deutschland in folgenden Artikeln viel geleistet: In Wollenwaaren, Huth- **) und Saffianfabriken, feinen Stahl-, Eisen-, Metall- und Bleiweißfabriken, in irdenen Gefäßen-, Glashütten, Alaun-, Salmiak-, Farbenwerker- und Chaisenfabriken? ***) Sollen diese vortreffliche Einrichtungen alle zu Grunde ge-

---

*) Welchen hohen Grad der Vollkommenheit haben nicht die Bijouteriefabriken in Pforzheim und in Hanau?

**) Herr Martini hat eine Huthfabrike in Offenbach, die mit den besten englischen und französischen Manufacturen rivalisirt.

***) Welcher Kunstliebhaber kennt nicht die prächtige Chaisenfabrik in Offenbach, deren Erzeugnisse selbst nach Paris gehen?

hen, durch den immer zunehmenden Kunstmonopol der Engländer? *)

Wenn wir in so manchen Kunsterzeugnissen mit andern Nationen es aufnehmen können; warum sollen wir es nicht dahin bringen, ganz die englischen Fabrikate zu entbehren, und voll patriotischer Gesinnungen ein für allemal den festen Vorsatz fassen, nie das aus dem Auslande mehr zu beziehen, was das eigene geliebte Vaterland liefern kann?

Sollen Deutschlands edle Frauen und Töchter nicht den Muth fassen können, Englands und Frankreichs theuren Stoffen zu entsagen, und künftighin deutsche Kleider, aus deutschem Zeuge, zu tragen?

Dahin müssen hauptsächlich unsere patriotische Vereine und Gesellschaften trachten; dieses ist das erhabene Ziel, dessen Erreichung der fortdauernde Gegenstand unserer vaterländischen Beharrlichkeit werden muß.

Aber um zu diesem uns so theuren Endzweck zu gelangen, müssen wir suchen, alle Hindernisse zu bekämpfen, welche uns bisher auf der glorreichen Bahn der Entdeckungen aufhielte. Wir müssen die Vorurtheile bekämpfen, welche uns bisher in der traurigen und beschränkten Einengung unserer Mittelmäßigkeit hielten. Wir müssen besonders die schädliche Einwirkung unsers Nationalcharakters überwinden: jene deutsche Langsamkeit, jene Vor-

*) Will edler Patriotismus sie nicht retten!

liebe für die alte gemächliche Straße unserer Gewohnheiten, in welcher die Nationalträgheit uns gefangen hält, und die selbst, laut dem Gesagten, der große Kant uns vorwirft.

Ich wage es hier, die traurige Schilderung unserer Nationalgebrechen meinen Lesern vorzulegen; weil ich fest überzeugt bin, daß nur durch Ueberwindung derselben, wir die Abschüttlung des so drückenden englischen Kunstmonopols bewirken können.

Der erste Fehler in Deutschland ist: das wir wirklich keine Nation bilden, daß tausend Verschiedenheiten den Deutschen vom Deutschen trennen, als: Abtheilung der Länder, Verschiedenheit der Regierungsform, der Religion, selbst der Sprache. *)

Das Isolirungssystem, welches daraus entspringt, indem gar keine Berührungspunkte unter diesen so verschiedenen Menschen Statt finden; — es giebt in Deutschland kein gemeinschaftlicher Brennpunkt, wo die Lichtstrahlen der ganzen Nation ihren Focus finden, wie es in London und Paris, für England und Frankreich der Fall ist.

Nimmt man noch die Hemmungen welche der Handel leidet, durch die enorme Zölle, Chaussé-

---

*) Man höre einen Preußen mit einem Oesterreicher sprechen; sind zwei solche Menschen nicht in Allem verschieden. Daß es in England und Frankreich nicht so ist, weiß Jeder, der in diesen Ländern gelebt hat.

und Brückengelder; *) durch die so schädliche Verschiedenheit des Geldes, des Maaßes und Gewichts, so ist kein Wunder, daß nicht einmal der Handel im Innern Statt findet; — wie kann der auswärtige gedeihen?

Aber nicht auf den Handel allein wirken unsere Nationalfehler, auch auf die Justiz und auf die Regierung ist sein Einfluß drückend. Wie schwer wird es dem Kaufmann, einen böse Schuldner vor Gericht zur Zahlung zu zwingen. Welche Kosten, welchen Zeitverlust macht dieses nicht? Welches Recht hat in England der Creditor nicht auf seinen Schuldner.

Was aber dem Gewerbfleiß noch mehr Schaden thut, ist der Widerstand, welche alle neue Entdeckungen bei uns noch finden, die unbegreifliche Langsamkeit der Regierung, ihr fataler, sogenannter

---

*) Ist es nicht auffallend, daß ein Fürst der Millionen in seinem Schatz hat, einen Heller Brückengeld von einem Fußgänger nimmt, der sein Lustschloß besuchen will. Im Innern von Frankreich giebt es keine Zölle, kein Chausségeld, keine Sperre, die französische Lebhaftigkeit läßt sich keine so lästige Hemmungen ihrer Thätigkeit gefallen. Unter dem Despotismus des Directoriums wollte man Chausségeld einführen, allein es fand einen solchen allgemeinen Widerstand, der in offenbaren Krieg und Mord ausartete; das reisende Militair gab Feuer auf die diebische Erheber, die aus ihrem Handwerk eine öffentliche Prellerei gemacht hatten, und späterhin mußte Napoleon, trotz seiner Macht, dem Volkswillen nachgeben.

Collegiengang, wo Jahrelang über eine Sache deliberirt wird, die man in acht Tagen abmachen könnte; wo der Supplicant seine Zeit und sein Vermögen verschwenden muß, um eine Sache durchzusetzen, welche oft eine Wohlthat für's Land ist. *)

Diese Langsamkeit und umständliche Förmlichkeit fand bei uns im Großen und im Kleinen Statt, und wurde uns so oft von den Ausländern, besonders von den Franzosen, vorgeworfen.

Condillac sagt:

„Le corps germanique a une lenteur et „une pesanteur, qui se communique naturelle„ment à toutes ces parties. Les peuples se sont „fait une habitude que le climat entretient, et „le physique y contribue, comme le moral. „Forts et robustes, ils sont bons soldats et bons

---

*) Der Despotismus Napoleons hat noch andere Widersprüche erleiden müssen. Er wollte in ganz Frankreich die Waffenscheine erheben, aber in den südlichen Provinzen, z. B. in Languedoc, Dauphiné, Provence und in Savoyen, wo ein energisches Volk wohnt, glückte es ihm nicht, und jeder Bauer trägt noch seine Flinte; da gibt es keine gehegte Jagd schon vor der Revolution. So macht der Wille überall Gesetze, wo er allgemein und energisch ausgedrückt ist. Daß die Bewohner dortiger Gegend ein ganz eigener kräftiger Schlag von Menschen ist, daß sie nie die Schmach ertragen hätten, die uns die Franzosen zwanzig Jahre aufluden, kann ich versichern, weil ich unter ihnen lange gelebt habe.

„laboureurs, mais il sont peu propres aux arts, „qui ne fleurissent guère que dans les grandes „capitales, le gouvernement ne permet pas à „l'industrie de prendre un grand effort, et le „commerce se fait difficilement dans un pays „où il faut à tout moment passer d'une domination à une autre. *)

Ob ich gleich zugeben will, daß die Franzosen im Allgemeinen ein Vorurtheil gegen die Deutschen haben, weil ihre natürliche Lebhaftigkeit und Gewandtheit sich an der deutschen Förmlichkeit und Titelsucht, an dem Hoch-, Wohl- und Edelgebohrnen ärgerlich anstößt, also ihre Schilderungen übertreiben; so ist aber doch viel Wahres in Condillacs Ansichten, und die Geschichte unserer 20jährigen Unterjochung beweiset hinlänglich, daß die Franzosen mehr durch Geschwindigkeit und Gewandtheit, als durch ihre Tapferkeit, uns überwunden haben.

Der große Montesquieu sagte einstens:

Pour les loix, il faut un esprit juste; pour la politique un esprit étendu; pour la guerre un esprit présent.

(Für die Gesetzgebung bedürfen wir einen richtigen Geist (Beurtheilungskraft); für die Politik einen umfassenden Geist; für den Krieg aber die Gegenwart des Geistes.)

---

*) Avis au lecteur.

Demnach wäre der Deutsche am besten zum ersten;

der Engländer zum zweiten;

der Franzose aber zum dritten. *)

Der schädliche Einfluß des deutschen Nationalcharakters äußert sich noch auf das Isolirungssystem, welches die verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft von einander trennt, und wie Kant sagt, sich, „vornehmlich durch eine ge„wisse Methodensucht, mit den übrigen Staats„bürgern nicht etwa nach einem Princip der An„näherung zur Gleichheit, sondern Stufen des „Vorzugs und einer Rangordnung ziemlich klassi„ficiren zu lassen, und diese Schema's des Rangs „in Erfindung der Titel, unerschöpflich zu seyn."

Es gibt aber nur eine natürliche Trennung unter den Menschen, es ist die der Erziehung — der Bildung. Der gebildete Mann kann nie in vertrauten Umgang mit dem ungebildeten kommen. Alle übrige Trennungsmittel in der menschlichen Gesellschaft sind dem allgemeinen Interesse schädlich, und verhindern alle Fortschritte der Kunst.

Denn durch den Umgang mit reichen Dilettanten haben es die englischen Künstler so weit ge-

*) Der berühmte Montesquieu sagte, nachdem er Europa bereiset hatte: England wäre das Land zum Denken; Deutschland, um es einmal zu sehen; Italien, um darin zu reisen; Frankreich aber, um darin zu leben.

bracht; durch diese glückliche Vereinigung sind die wunderbaren Maschinen erfunden worden, welche den englischen Manufacturen solche Vorzüge geben.

Wer selbst in den zwei schöpferischen Künsten der Chemie und Mechanik Dilettant ist — wer die glorreiche, aber mit Dornen besäete Bahn der Entdeckung selbst gewandelt ist, der wird es wissen wie steil und mühsam dieser Weg ist; welche seltene Vereinigung von günstigen Umständen dazu gehören, um hier zum Ziele zu gelangen: ein feuriger, mit allen dazu gehörigen Kenntnissen cultivirter Geist, Unabhängigkeit, Zeit und Vermögen. — Darum eignen sich besonders reiche Leute und große Herren dazu, weil ihnen alle Hülfsmittel zu Gebote stehen, nämlich die arbeitende Hände der Empyriker, wie die höhern Einsichten der Theoretiker. Aber leider haben wir in Deutschland wenige große und reiche Leute, die den zwei Schöpferinnen alles Gewerbfleißes: der Chemie und Mechanik, huldigen. Sie verprassen ihr Vermögen in Festen der Prunksucht und der Ueppigkeit. — In den glänzenden Zirkeln der großen Welt verschwenden sie Geld und Zeit, und sind doch gezwungen, um der Langenweile zu entgehen, welche sie überall verfolgt, zu den Karten ihre Zuflucht zu nehmen. Es gibt nur zwei Puppen, womit diese großen Kinder spielen, sie nennen sich Musik und Malerei.

Man kann annehmen, daß unter 100 Personen, welche Kenner dieser Künste zu seyn affectiren, es 95 gibt, die nichts davon verstehen, und Langeweile dabei haben. Aber der fatale bon ton verlangt es, und da werden Summen verschwendet, welche die Engländer den nützlichsten Künsten weihen.

In Deutschland beklagen wir uns über Mangel an Geld, wenn wir es für nützliche Künste anwenden sollen; wenn aber irgend ein fremder Windbeutel, Mimiker oder Tonkünstler, zu uns kommt, diesem gibt man 5 Gulden für ein Billet. Diese Ausländer nehmen Tausende mit, und lachen uns noch dafür aus. Wir scheinen die natürlichen Progresse unserer Bedürfnisse und Genüsse nicht zu kennen, welche uns sagen, daß die Natur nur das Nothwendigste, die Vernunft das Nützlichste, der gute Geschmack das Angenehmste, der Hochmuth aber das Ueberflüssige begehrt.

Wir opfern zu oft das Nothwendigste dem Ueberflüssigen auf.

Was wäre nothwendiger bei uns, als unsern Fabriken die Vollkommenheiten zu geben, welche die englischen durch ihre Maschinen bekommen.

Und doch opfern wir einem Concert, einer Catalani mehr auf, als eine Reihe der schönsten Versuche in der Chemie und Mechanik kosten würden.

Doch ich hoffe, die Zeit ist gekommen, wo wir endlich, wie Held Blücher, vorwärts auf

der glorreichen Bahn der Entdeckung schreiten werden; wo sich Deutschlands edle Nation in vaterländische Vereine verbinden wird; und, um zu diesem erwünschten Ziele zu gelangen, das traurige isolirende System verläßt, und alle Klassen des gebildeten Publicums sich wechselseitig unterstützen und zusammen wirken werden.

In Frankfurt sehen wir einem so günstigen Zeitpunkt entgegen; und welche Stadt eignet sich wohl besser dazu, als die neue Bundesstadt, aus welcher Deutschlands Glück sich ausbreiten soll!?

Wo der Sitz jener erhabenen Versammlung ist, von welcher die Nation künftig ihre Ruhe und ihr Glück mit Recht erwartet!

Eine Stadt, welche durch eine so eben vollendete glückliche Verfassung sich ganz dazu eignet, in welcher ein Senat nicht über herabgewürdigte Sklaven despotisch herrscht, sondern über glückliche Bürger gesetzlich regiert, die aus ihrer Mitte die edelsten und weisesten dazu erwählt haben; und von deren uns bekannten Vaterlandsliebe sich alles Gute erwarten läßt.

Die frankfurtische Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften wird bald durch ihren Anwuchs und ihre Mittel im Stande seyn, viel für den Gewerbfleiß zu thun, und die ersten Versuche, so ich vorschlagen werde, werden hierauf Bezug haben; besonders werden wir uns bemühen, jene nützliche und

über Alles wirksame Maschinen bei uns nicht allein in Gang zu bringen, sondern selbst im Lande zu fabriciren, von welchen die Engländer so große Vortheile ziehen.

Dieweil wir uns mit dem Gewerbfleiß beschäftigen, wird die Bundesversammlung ihr Augenmerk auf Deutschlands Handlung werfen.

Der Handel theilt sich aber natürlich in zwei Abtheilungen: den innern Handel eines Landes und den auswärtigen.

Die Regeln der Klugheit erfordern indeß, daß wir erst den innern Handel befördern, und auf den Flor desselben den auswärtigen stützen. *)

Wir müssen also den innern Handel eines Staates von dem, welchen derselbe mit dem Auslande treibt, unterscheiden.

Die verschiedenen europäischen Staaten bestehen dermalen aus der Vereinigung vieler kleinen Herrschaften, welche, um sich Einkünfte zu verschaffen, Abgaben auf die Aus- und Einfuhr aller Waaren legten. Die großen Fürsten, indem sie

---

*) Noch folgende große Hindernisse in Deutschland setzen die vielfältige Verschiedenheit des Maaßes, des Gewichtes und der Münze dem Gewerbfleiß entgegen. Ein allgemeines Decimalmaaß, ein durchausgängiges gleichförmiges Gewicht, und die allgemeine Einführung des Conventionsgeldes, wäre das Gegenmittel. Mögte dieser wichtige Gegenstand die hohe Bundesversammlung in Frankfurt ernstlich beschäftigen!

die verschiedenen Herrschaften in Besitz nahmen, suchten immer durch Beibehaltung dieser lästigen Abgaben sich Revenuen zu verschaffen; dadurch haben sie aber den inneren Handel geschwächt und gehemmt. Wie können wir aber fremde Reichthümer ins Land ziehen, wenn wir die nicht zu benutzen und zu genießen wissen, die unser eigenes Land uns anbietet; wenn aus Mangel des Verschleißes die Landesproducte im Unwerth bleiben? — Und wie wollen wir fremde Reichthümer ins Land ziehen, wenn die Landesproducte nicht ins Ausland gehen? — Ist der Handel nicht ein bloßer Tausch? — Wird man uns Etwas geben, wenn wir Nichts dagegen anbieten können? — Können wir es uns möglich denken, uns auf Kosten Anderer zu bereichern, oder lange einen Handel mit dem Auslande zu treiben, wo die Vortheile nicht wechselseitig sind? *)

Diese Auseinandersetzung beweiset aber hinlänglich, daß unsere Regierungen erst den inneren Handel unterstützen müssen, damit er die Stütze des auswärtigen werde.

Der innere Handel kann in keinem Fall, wie der auswärtige, dem Staat nachtheilig werden. Er

*) Mit dem englischen Kunstmonopol hat es freilich ein anderes Bewandniß. Es ist der Sieg des englischen Gewerbfleißes über die Mängel des unsrigen, der aber, wie wir hoffen, auch bald aufhören wird, wenn wir das Unsrige dazu beitragen wollen.

würde im ganzen Lande eine gleichförmige Thätigkeit verbreiten — den Wohlstand allgemein machen. Man würde vielleicht nicht einzelne Städte sehen, die sich auf Kosten eines ganzen Landes übermäßig bereichern, deren glänzender Luxus die thörichte Menge verblendet, — aber die Provinzen des Reichs würden wohlhabend werden, die Bevölkerung würde zunehmen, und der Staat wäre um so mächtiger, als seine Kräfte gleichförmiger verbreitet würden.

Jede Beobachtung wird lehren, daß der innere Handel den sichersten Vortheil allen Provinzen des Reichs gewähret, daß er den Städter wie den Landmann bereichert, ohne daß der Neid der Nachbarn dieses verhindern kann. — Der auswärtige Handel bereichert aber nur einige große Städte — und in diesen nur oft einzelne Kaufleute — und wie schwer ist er zu behaupten — wie leicht wird er durch auswärtige Kriege zerstört, die er zu oft veranlaßt! Ersterer verstärkte also durchgängig den ganzen Staat, letzterer nur einzelne Theile davon. Jeder weise Regent wird also suchen, wie einst Friedrich der Einzige, den innern Handel eines Landes erst zu gründen, und auf diese allein sichere Basis den auswärtigen zu stützen.

Es ist doch sonderbar, daß die Europäer nach Indien gehen mußten, um sich zu bereichern. Sind sie denn wirklich reicher geworden, weil sie allda viel Gold und Silber geholt haben? Gewiß nicht. Denn mehr edles Metall macht nicht wirklich rei-

cher, im absoluten Sinn, weil die Lebensmittel und Bedürfnisse immer in dem Verhältniß dieser Menge steigen werden. Waren die Alten nicht reicher als wir, und sie kannten die beiden Indien nicht?

Ich gebe es zu, daß die Völker, die zuerst America in Besitz nahmen, anfänglich die reichsten waren — wie aber diese Reichthümer sich allgemein in Europa verbreiteten und ins Gleichgewicht (au niveau) kamen, hörte dieser schnelle Reichthum auf. Es fehlte ihnen der Ackerbau, der Gewerbfleiß und der innere Handel; wodurch sie sogar arm wurden, wie wir solches an den Spaniern gesehen haben.

Also nicht in beiden Indien, nicht einmal im auswärtigen Handel, müssen wir den wirklichen Reichthum suchen, sondern in der Vervollkommnung unsers Ackerbaues, in dem des daraus entspringenden Gewerbfleißes, auf welchen unmittelbar der innere Handel folgen wird. Haben wir diese ersten Bedingungen unseres Nationalwohlstandes erfüllt, so wird der auswärtige Handel, als eine natürliche Folge davon, sich von sich selbst einstellen.

Die Fürsten Europas, im 16ten Jahrhundert, kannten die innere Reichthümer ihrer Länder nicht. Sie haben also in den entferntesten Welttheilen gesucht, was ihr eigener Boden ihnen gewähren konnte. Ihre Tyrannei, oder die Mißgriffe ihrer Minister, die fortdauernde Unruhen ihrer ewigen Fehden, verhinderten den Fortgang des inneren

Handels, und wie wir es gesehen haben, die klugen Britten benutzten die Fehler dieser Fürsten, um allmählich Herren vom ganzen Handel von Europa zu werden.

Frankreich, in der glücklichen Periode von Europas Ruhe, wurde nur durch den americanischen Krieg gestört. Dieser Krieg war aber nützlich für Europas und nothwendig für Frankreichs künftigen Handel.

Er entriß den Engländern ein großes Küstenland in diesem Welttheil, zerstörte allda ihren Handel und Kunstmonopol, und eröffnete dem übrigen Europa eine neue, reichliche und wohlthätige Quelle für ihren Handel und Gewerbfleiß.

Dieser Krieg, war der Anfang jener großen Revolution, welche der berühmte Raynal prophezeiht hatte, und deren Resultat wahrscheinlich seyn wird, alle Europäische Besitzungen in America frei und unabhängig zu machen, wie die 14 vereinigten Provinzen dermalen sind.

Dieser Zeitpunkt, der vielleicht nicht so entfernt ist, als wir es glauben, wird für Deutschlands Handel und Gewerbfleiß das glücklichste Ereigniß seyn. Es wird alsdann nicht allein seine Landesproducte, *) sondern auch seine Kunsterzeugnisse

*) Histoire philosophique et politique de l'etablissement du commerce dans les deux Indes par l'Abbé Raynal, ein klassisches Werk in seiner Art.

gegen die uns unentbehrlichen Colonialwaaren unmittelbar vertauschen können, und sich also völlig vom Sclavenjoch des englischen Handels und Kunstmonopols befreien.

Dieser für Europa so heilsame Krieg, hatte aber mittelbar auf Frankreich einen höchst verderblichen Einfluß.

Seit der Regierung Ludwigs XIV. waren die Finanzen Frankreichs in großer Unordnung; Ludwig XV. vermehrte dieses Uebel, die Kosten des americanischen Krieges, gaben den Rest, und ein Staatsbankerott war unausbleiblich. Der biedere Ludwig XVI. wollte dieses verhindern; er berief erst die Notablen, dann die Nationalversammlung, und dieses war sein Untergang. Die Zügel der Regierung entfielen seinen Händen, und eine Rotte Empörer, welche sich selbst aus dieser Nationalversammlung entwickelte, ergriff sie, und die Revolution war da.

Diese außerordentliche Begebenheit, welche uns das traurige Schauspiel gab, wie eine ganze Nation ihren moralischen und politischen Schwerpunkt verlohr, und welche uns durch den Weg der Erfahrung Kants Behauptung bewies: „daß das Volk, vermöge seiner Natur, zu einer ewigen Unmündigkeit verdammt ist, und nie seine Vormünder und strenge Zuchtmeister entbehren kann", besudelte das unglückliche Ende des vorigen Jahrhunderts, mit allen Gräueln des empörtesten Van-

dalismus, und bedeckte ganz Europa mit den Trümmern seiner Zerstörungen.

Die Franzosen haben vor der Revolution jene politische Wahrheit nicht gekannt, welche uns sagt:

„Daß die Natur, durch ein unabänderliches „Gesetz, den größten Theil der Menschen zur „Knechtschaft, und nur den kleineren zur Herrschaft „bestimmt hat; daß es vielleicht gleichgültiger ist, „als man es gewöhnlich glaubt, ob die Beherrscher „Könige oder Senatoren sich nennen lassen, und „die Beherrschten den Namen Bürger oder Unter„thanen bekommen. Der Zweck der Erstern ist im „Allgemeinen doch nur Gewalt und Bereicherung, „und das Schicksal der Letztern meistens Unterdrük„kung und Aussaugung. Revolutionen sind daher „Kämpfe, wo eine Gewalt mit der anderen „kämpft, welche höchstens eine Veränderung der „Rollen hervorbringt, und wobei das Volk ge„wöhnlich aufgeopfert wird. Darum ist es lächer„lich, die Träume der politischen Philosophen zu „glauben. Sie sollen die ewigen Gesetze der Natur „aufheben, d. h. die Leidenschaften der Menschen „zähmen, dann erst können wir auf Freiheit, „Gleichheit und Gerechtigkeit hoffen, aber so lange „sie dieses nicht können, wird es in der bürger„lichen Gesellschaft immer mehr oder weniger blei„ben, wie es noch ist.“

Frankreichs verderbte und verblendete Völker, suchten eine Freiheit, zu deren ihr Leichtsinn, ihre

Laster, ihre Verderbtheit sie nicht eignete, und fielen daher in die zerstörende Anarchie, welche sie endlich in die Fesseln eines Ungeheuers warf, der in den kühnen Anmaßungen seines Stolzes, die ganze Nation als Mittel, sich als Zweck tyrannisch aufstellte.

Als man die Gräueln der französischen Revolution sahe, und die Mordlust und Abscheulichkeiten des Janhagels beobachtete, da entstand bei uns die Meinung, das französische Volk wäre grausamer, als andere. Wenn aber jeder Deutsche nur seine Einquartierung beobachtet hat, so muß er sich eingestehen, daß nicht die Franzosen am unleidlichsten waren, ob sie gleich so lange die Herren in Deutschland spielten.

Leider ist der Janhagel unter jeder Nation zu allen Grausamkeiten fähig; wenn er sich von der Kette der Subordination losgerissen hat, ist er ein wüthender Tiger, der Alles blutdürstig erwürget, was ihm in Weg kommt, und man könnte Voltaires Verse in der Alzire folgendermaßen parodiren:

Le peuple farouche, est un monstre sauvage.
Qui mord en fremissant le frin de l'esclavage,
Soumis au chatiment, fier dans l'impunité.
De la main qui le flatte il se croit redouté.
Tout pouvoir en un mot, péris par l'indulgence,
Et la severité produit l'obéisance.
Je sais qu'aux gens bien nés, il suffit de l'honneur.

Qu'à servir sans murmure, ils mettent leurs grandeur.
Mais le commun du Peuple, esclave de la crainte,
A besoin qu'on l'opprime et sert qu'avec contrainte.

Aus dem Mittelstand entsprossen, aber mit den seltensten Talenten begabt, fand Napoleon jeden Weg recht, der ihn zum Ziele, zur Befriedigung seines Ehrgeizes führte. *)

Wer kennt genau das ganze Gewebe von Verbrechen, welche ihn auf Frankreichs Thron brachten. Doch das Erbtheil der Bourbonen, war ihm noch zu klein. Er wollte nicht der erste, sondern der alleinige Beherrscher in Europa seyn, alle andere Monarchen zu seinen dienenden Vasallen machen. Er machte Englands Herrschaft auf dem Meer streitig, aber nur um zur Alleinherrschaft des Continents zu gelangen. Mit Macchiavels arglistiger Politik, wußte er seine Gegner gegen einander aufzubringen. Diviser pour regner, war stets sein Grundsatz. — Er wußte durch geschickte Unterhandlungen, den Saamen der Zwietracht unter sie zu streuen, Einen durch den Andern zu schwächen, und sie Alle als Mittel zu seinem höllischen Zweck zu gebrauchen.

*) Napoleons Grundsätze waren noch ärger, als Macchiavels seine. Der Zweck heiligt die Mittel, denn sein Zweck war so bös, als seine angewendete Mittel.

Ungeheuer waren bald seine Fortschritte. An dem Ufer der Nordsee, wie an den Küsten des atlandischen Meers wehten seine Fahnen, von Portugal bis an Rußlands Grenze pflanzte er seine Adler auf. Seine mächtige Armee verband das tyrrinische mit dem jonischen Meer, und an der Ostsee, wie im adriatischen Golfo, thürmten sich seine Festen auf. Der fruchtbarste und schönste Theil von Europa gehorchte bereits seinen Gesetzen: nur eine Macht des festen Landes, widerstand mit Energie der allgemeinen Sclaverei. Wie der Granitfelsen den tobenden Fluthen des Meers widerstehet, sie in leichtem Schaum zersplitternd auflöset, so widerstand der erhabene Beherrscher der Russen, den trotzigen Forderungen des französischen Despoten. Da ergrimmte seine Wuth, da strengte er alle Kräfte seines Reichs an, um sich zu rächen. Die Blüthe der Nation, die hoffnungsvollste Jugend, mußte Frankreichs gesegnete Fluren verlassen, um in den öden Steppen Rußlands, durch Hunger, Kälte, Mangel und Elend aller Art, einen jämmerlichen Tod zu finden. Auch das unterjochte Deutschland mußte seine Krieger opfern, und um dem Ehrgeiz eines grausamen Eroberers zu fröhnen, kämpfte halb Europa. Mit den Wellen des Ebros, hatte sich bereits ihr Blut vermischt, und die Fluthen des Dons sollten auch deutsche Leichen dem Meere zuwälzen.

Mit einer Armee, die an Zahl und Stärke Alles übertraf, was man seit Jahrhunderten gesehen hatte, drang Napoleon bis in Rußlands Hauptstadt. In Moskaus Mauern wollte er einer großen Nation und ihrem heldenmüthigen Beherrscher Gesetze vorschreiben, sie zu einem schimpflichen Frieden zwingen, sie, wie die bereits unterjochten Völker, auch als Mittel zu seinen weitern Eroberungen mißbrauchen. Rußland gab aber der Welt das Beispiel von einer großmüthigen Aufopferung, welches wir vergebens wieder in den Jahrbüchern der Welt suchen. Es zündete selbst seine Hauptstadt an, vernichtete den Zufluchtsort der Feinde, und die Brandstätte von Moskau rettete Europas Freiheit.

Hier wurde der bisher unüberwindliche Napoleon überwunden; hier verlor dieser Eroberer seinen politischen Schwerpunkt. Verfolgt von den siegreichen Russen, von Elend aller Art umgeben, fand der Kern seiner Armee sein Grab. Das so lange bedrängte, so lange mißhandelte Preußen, schloß sich zuerst an Rußlands siegreiche Schaaren an, die ergrimmte Nation stand in Masse auf, und ein neues Heer von Helden, verfolgte bald die fliehenden Franzosen.

Vergebens strengte der vor Kurzem noch so mächtige französische Kaiser alle Kräfte seines Reichs und die seiner Alliirten noch einmal an; vergebens brachte er noch eine Armee zusammen, vor Leipzig

fand sie abermals ihre Vernichtung. Die deutschen Fürsten zerrissen einen Bund, der sie ans Elend fesselte. Alle fielen ab, und wandten ihre Waffen gegen ihren bisherigen Tyrannen, der, indem er ihnen die scheinbare Souverainetät gegen ihre Völker täuschend anbot, sie zum Sklaven seiner eigenen Willkühr machte.

So entstand der heilige Bund. Ein neuer Alexander erschien uns, — nicht wie der macedonische, um der Welt-Unterdrücker zu werden, — es war der russische, der der Welt Retter wurde; und bald wehten die Fahnen des heiligen Bundes auf den Höhen von Montmartre — und die Rosse des Dons badeten sich in den Fluthen der Seine.

Welches Beispiel von menschlicher Größe und menschlichem Uebermuth gab Napoleon nicht der Welt! Wie groß war er, ehe sein rasender Ehrgeiz ihn noch verleitete, das thörichtste aller Abentheuer zu bestehen: ein Land anzugreifen, welches wegen seiner Localverhältnisse, Himmelsstrich und Natur seiner Einwohner nicht zu unterjochen ist und der große Friedrich deswegen selbst für unüberwindlich hielt. *)

---

*) Friedrich der Weise sagt in seinen Werken: In Rußland richtet man mit einer kleinen Macht jetzt nichts mehr aus, und mit einer großen ist Hunger und Mangel zu befürchten; da die völlig acclimatisirten, unermüdeten und zahlreichen leichten Truppen eine Armee zu tod harcelieren; indem die Kosacken, ohne abzu-

Da Napoleon sein höchstes Ziel erreicht hatte, er Besitzer von Holland, den Niederlanden, von dem schönen linken Rheinufer, welches Frankreich so vergrößerte und seine Gränzen sicherte, und er durch die mächtige Allianz mit Oesterreich so groß wurde, — warum gab er alsdann seiner Nation den so lang erwünschten Frieden nicht, und vertauschte die Rolle eines Alexanders mit der eines Titus!

Frankreich bedurfte doch so nothwendig eines energischen Regenten, der mit hoher Kraft die Zügel der Regierung ergriff, und wie einst der große Heinrich, ein unruhiges Volk besänftigte, wüthende Partheien vereinigte, und durch Ordnung und Gesetzlichkeit die Anarchie der Revolution beendigte.

Er hätte das betrügerische Ideal wirklich realisiren können, mit welchem er so lange nur suchte die Welt zu täuschen: nämlich die Alleinherrschaft auf dem Weltmeer den Engländern streitig zu machen, und ihr Kunstmonopol zu zernichten.

Dieses war aber nur der eitle Vorwand seines rasenden Ehrgeizes.

Er wollte freilich die Herrschaft der Engländer auf dem Meere zerstören, aber nicht um es

---

satteln und zu füttern, 24 Stunden durch ihre öden Steppen, Seen und Moräste zurücklegen; wo die schweren und ungewandten französischen Reiter alle zu Grunde gingen.

frei für andere Nationen zu machen; sondern er wollte Alleinherr zu Wasser und zu Lande werden. — Er wollte alle Staaten von Europa in die Höllenkluft seiner Universalmonarchie stürzen, das Reich von Karl dem Großen mit dem von Constantin vereinigen, seine Residenz nach Constantinopel verlegen, um von da aus über den schönsten Theil von Europa und Asien despotisch zu herrschen. *)

Ich sage despotisch herrschen, nicht gesetzlich regieren. — Denn dieses konnte nie bei einem so großen Reiche, bei einer so heterogenen Verbindung so vieler Nationen Statt finden. Wir wollen also dieses Bild verfolgen, und untersuchen, was alsdann wahrscheinlich geschehen wäre.

Um ein so weitläuftiges Reich in gleichförmige Ordnung zu bringen, würden die Franzosen nach

---

*) Wenn man aber bedenkt, um einen solchen Plan durchzusetzen, welche Mittel Napoleon noch hätte anwenden müssen; vielleicht einen 20jährigen Krieg mit Frankreichs und Deutschlands Jugend, wodurch die ganze jetzige Generation untergegangen wäre, und jährlich 100,000 Menschen gekostet hätte, die Eroberung des ganzen Küstenlandes des Continents, die Erbauung einer Flotte, wie die unüberwindliche Armade von Philipp dem Zweiten in Spanien, wodurch Frankreich und Deutschland verarmt wären. Und zu welchem Endzweck hätten wir diese große Mittel anwenden müssen? Um elende Sklaven roher Krieger zu werden, die uns das Schicksal der Schwarzen in Ost- und Westindien bereitet hätten.

ihrer bekannten und gewohnten Art gesucht haben, Alles in französische Formen zu bringen. Sie würden nach und nach alle inländische Fürsten abgesetzt, und alle diese Länder französischen Marschällen gegeben haben; diese hätten die Länder als ihre Domainen betrachtet, und habsüchtige Verwalter und Pächter dahin gesetzt, welche die Einwohner, wie die Pflanzer in Westindien die Schwarzen, behandelt und mit der Peitsche des Zuchtmeisters ihr letztes Haab herausgepreßt hätten.

Denn die Besitzer dieser reichen Domainen hätten durch ihren Aufwand den Hof ihres Beherrschers verherrlichen müssen; und von Napoleons bekannter, unersättlichen Prunksucht und Stolz ließe sich erwarten, daß er, wie einst Constantin, Europa und Asien ausgesaugt hätte, um den Glanz seiner neuen Residenz zu vermehren.

Welches Glück wäre aber, ich will nicht sagen, für den deutschen, sondern für den europäischen Gewerbfleiß hieraus entsprungen; gar keines, sondern es wäre wahrscheinlich dessen Ruin gewesen. Selbst Frankreich wäre, wie ehedessen das römische Reich,*) verarmt, weil alle Fabrikanten, alle Kaufleute, alle

*) Dieses fand Statt, als die Residenz des römischen Reichs nach Constantinopel, unter Constantin dem Großen, verlegt wurde. Rom und ganz Italien wurde ausgesogen, um diese prächtige Residenz zu bevölkern, zu verschönern und zu bereichern. Ich weiß es ganz gewiß, daß dieses Napoleons Plan war.

reiche Privatleute und Rentierer in die neue Residenz gezogen wären.

Doch Dank sey es dem Schicksal, daß der große Plan eines Despoten nicht gelungen ist, und die Felsen von St. Helena uns vor seiner ferneren Wuth sichern. Das Unglück, welches uns vor einigen Jahren bevorstand, haben wir nicht mehr zu befürchten. Wir werden nicht mehr die Sklaven roher Kriegsknechte werden.

Die verkappten Jacobiner, unter der glänzenden Larve von politischen Philosophen, haben zwar den Menschen von einer Universalmonarchie Etwas vorgelogen, welche die bisher entzweiten Völker der Erde in ein liebevolles Bruderland vereinigen sollte, wo Künste und Wissenschaften ihre segenreichen Früchte über den ganzen Erdboden verbreiten würden, wo jedes Vorurtheil verschwände, die Wahrheit überall ausgebreitet, den Weg zum Volksglück zeigen müßte.

Laßt sie schwätzen diese verstellten Schwärmer, setzet ihnen kalte untersuchende Vernunft entgegen, und saget ihnen, daß schlechte Mittel nie zu gutem Zwecke führen.

Ihr habt ja, geliebte Mitbürger, die Menschen, auf welche ihr eure thörichten Hoffnungen gründetet, jene wilden Krieger, welche bestimmt waren eure despotische Lehensherren zu werden, kennen gelernt.

Wer die französischen Officiere vor der Revolution gekannt hat, und jene aus der Revolutionszeit dagegen vergleicht, der wird den Unterschied zwischen dem gebildeten Mann und dem Pöbel finden. Es schien ordentlich, als wäre während der Revolution das französische point d'honneur mit dem Adel zu Grabe gegangen. Denn wo hätte sich ein französischer Edelmann die Niederträchtigkeiten zu Schulden kommen lassen, welche wir täglich sogar an ihren Marschällen sahen.

Aus den Hefen des Volks meistens entsprungen, oft dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entflohen, vereinigten sie die rohe Unwissenheit ihrer Herkunft mit der freien, sittenlosen Verderbtheit des schnell reichgewordenen Räubers. Ihr sahet oft, wie sie vergaßen, was sie waren, nicht recht wußten, was sie vorstellen sollten, und in der großen Welt die lächerlichsten Carrikaturen tölpelhaft nachäfften; wie sie sich schamlos in allen Lastern der empörendsten Unmäßigkeit wälzten, jeder Tugend Hohn sprachen, nichts anderes kannten, als ihre rasende Tollkühnheit.

Geliebtes Vaterland, schaudere! In den Händen solcher Menschen lag vor Kurzem noch dein Schicksal; bedenke, welch ein grausames Loos es gewesen wäre, wenn Europas edelste Monarchen dich nicht gerettet hätten!

In den Mauern unserer Vaterstadt hatten wir das Glück, geliebte Mitbürger, die gekrönten

Helden zu bewundern. Als ein Zeichen ihrer Huld erhielten wir eine neue verbesserte segenreiche Verfassung wieder. Deutschland! vergleiche die Tugenden deiner großmüthigen Retter mit den Lastern deiner vorigen Unterdrücker, welche günstige Hoffnung gewährt dir das Resultat dieser Vergleiche nicht! Du hast sie kennen gelernt die so einnehmende Liebenswürdigkeiten eines Alexanders, der größer als der macedonische, der mit Ländern auch Herzen zu erobern weiß; die zarte Sorgfalt eines Franz, an dem der Unterthan über das schöne, personificirte Ideal eines liebenden Vaters, gleichsam eingeladen wird den Kaiser zu vergessen — und den biedern Friedrich Wilhelm, den weisen Regenten einer höchst gebildeten Nation, die so glücklich die attische Urbanität mit der spartanischen Tapferkeit vereiniget.

Diese sind die Grundpfeiler von Deutschlands künftigem Glück. — Sie sichern uns eine lange Ruhe, die wir zur Verbesserung unseres Ackerbaues, Handels und Gewerbfleißes anwenden müssen, durch deren Vereinigung wir allein nur das Joch des englischen Kunstmonopols abschütteln können. Aber wie wollen wir den Anfang zu diesem großen Unternehmen machen, welche Mittel wollen wir ergreifen, um hier zum Ziel zu gelangen?

Die Entwicklung dieser Mittel soll der Gegenstand der noch folgenden wenigen Zeilen seyn.

Wir müssen nach und nach suchen, jene alten Gewohnheiten und Nationalfehler abzulegen, welche hauptsächlich Schuld an unserer Unterjochung waren.

Jenes Isolirungssystem, jene Rang- und Titelsucht, jene altfränkischen Formen und Aufenthalt in Geschäften, die alle unsere Unternehmungen lähmen, jene lächerlichen Liebhabereien und Verschwendungen bei zwecklosen Festen der Prunksucht; — kurz, die jetzt wohlbekannten Ursachen unserer vorigen Schwäche müssen wir uns noch einmal lebhaft vorstellen und sie in Zukunft vermeiden.

Dieses ist aber nur der passive Theil unsers Betragens. Wir müssen aber in Ueberwindung unserer Nationallangsamkeit auch einmal activ werden.

Wenn wir dem Gewerbfleiß der Engländer beikommen wollen, müssen wir, wie sie, jene künstlichen Maschinen anwenden, wodurch ihre Fabriken solche überwiegende Vortheile erhalten. Aber mit einer müssen wir den Anfang machen. Da aber keine uns mehr Vortheile verspricht, als die berühmte Dampfmaschine, so wollen wir suchen, sie bei uns einzuführen.

Da ich schon an einem Platz die Vorurtheile bekämpft habe, die sich dem so nutzbaren Gebrauch dieser kostbaren Maschine entgegensetzen, so will ich nun die Mittel entwickeln, wie wir deren Gebrauch

allgemein bei uns einführen, ja wie wir selbst solche verfertigen können.

Die meisten Dampfmaschinen, welche in Deutschland im Gange sind, kamen bisher aus England, und wurden von Boulton und Wath in Sohe bei Birmingham, eine der berühmtesten Dampfmaschinenfabriken, bezogen.

Diese Beziehung war aber mit ungeheuern Kosten verknüpft, theils, weil die Arbeit selbst sehr theuer war, theils, weil der Transport einer solchen schweren Maschine dieselbe außerordentlich vertheuerte.

Man wußte aber bisher kein anderes Land, wo die Kunst solche Fortschritte gemacht hatte, und wo man solche Maschinen wohlfeiler her beziehen konnte, darum freuet es mich, meinen Lesern, eines verrathen zu können.

Außer England giebt es noch ein Land, wo die Kunst Riesenschritte gemacht hat.

In Schweden existiret dermalen eine königliche Akademie, wo alle Mittel sich vereinigen, um mit dem größten Erfolge die glorreiche Bahn der Entdeckungen zu betreten, Chemisten und Mechaniker, Technologen und Naturforscher, sind da vereiniget.

Ein chemisches Laboratorium, eine mechanische Werkstadt mit Künstlern aller Art, welche gleich Modelle von allen bekannten Erfindungen machen, womit Versuche über alle Gegenstände der

Kunst gemacht werden, deren Erfolge alsdann im Lande allgemein bekannt und ausgebreitet werden.

Der Held, (der Kronprinz), welcher einst reich an Lorbeeren von Mars selbst geschmückt wurde, beeifert sich, jetzt die friedliche, nicht minder glorreiche Palmen zu erwerben, welche nur in des Friedens Schoos die Göttin der Künste ihren eifrigen Verehrern reicht.

Selbst die verdienstvollsten Mitglieder des schwedischen Adels, sind Theilnehmer dieser vortrefflichen Gesellschaft, welche ein neues Leben in Schweden in alle Zweige des Gewerbsfleißes gebracht haben.

In Stockholm existirt bei H. v. Oven, eine wirkliche Fabrik von Dampfmaschinen, welche Maschinen nach der Theorie von Boulton und Wath liefert, die nicht den dritten Theil so viel, wie die englischen kosten.

Die Schweden haben zur Branntweinbrennerei einen Destillirapparat erfunden, der alle bekannten, (meine eigene Erfindung mitgerechnet,) weit übertrifft; indem sie mit einem einzigen Kessel, der unmittelbar mit der Abkühlung verbunden ist, aus Maisch in der ersten Destillation fertigen Alkohol machen.

Im innern Schweden wird kein Branntwein mehr gebrennt, sondern bloßer Spiritus, der erst an dem Platz des Verbrauchs, durch den Zusatz von Wasser, wieder in Branntwein verwandelt wird.

Die Regierung läßt dermalen einen Professor der Chemie nebst einem Zeichner reisen. Diese beide interessante Menschen hatten den Auftrag, alle Künstler, Chemisten und Technologen, die durch ihre Schriften ihnen bekannt waren, aufzusuchen, und in nähere Berührung mit ihnen zu treten, und so hatte ich das Glück, diese, mir höchst schätzbare Bekanntschaft zu machen, und drei vergnügte Tage in ihrem, für mich so belehrenden Umgang zu verleben.

Aber noch ist der erwähnte Destillirapparat ein Geheimniß, noch bindet mich ein heiliges Versprechen ihn nur zu meinem Gebrauche anzuwenden. Doch ich hoffe vom Helden, von welchem Schweden sein künftiges Glück erwartet, er werde seiner Nation den Ruhm nicht entziehen wollen, welche die Bekanntmachung ihrer rühmlichen Entdeckungen in der Kunst, ihm in Europa verschaffen muß.

Wird der Nachfolger der Wasa nicht zum Wachsthum des deutschen Gewerbfleißes etwas beitragen wollen, da der große Gustav Adolph, sein Leben für Deutschlands Gewissensfreiheit aufgeopfert hat?

Von Schweden können wir also eine solche Maschine beziehen, und darüber werde ich unserer Gesellschaft folgenden Vorschlag machen:

Wir haben hier einen Künstler, der eine gewisse Anstalt hat, wozu er eine Dampfmaschine von zwei Pferden Kraft brauchen könnte. Dieser

läßt sich eine kommen. In unserer Gesellschaft giebt es einige Mitglieder, die besondere Kenntnisse in diesem Fache haben. Diese helfen die Maschine aufstellen und in Gang bringen. Wenn dieses geschehen ist, wenn wir diese Maschine einmal recht kennen, dann versammlen wir die Künstler, welche sich dazu eignen, nehmen einige unserer bedeutendsten Besitzer inländischer Eisengießereien, wie z. B. H. Beck von Büdingen, H. Buderus bei Laubach u. m. A. dazu, und treffen sodann Anstalten, um diese Maschinen selbst zu verfertigen.

Diese Maschinen consumiren aber im Verhältniß ihrer Kraft eine Quantität Brennstoff, welches Bedürfniß die Engländer durch die ungeheure Menge Steinkohlen leicht befriedigen können. Bei uns sind in vielen Gegenden die Steinkohlen zu rar, und das Holz wird jährlich theurer, wo sollen wir also das Brennmaterial herbekommen, welches die Dampfmaschinen täglich verzehren? wird man fragen.

Hier müssen wir abermals den Engländern nachahmen, sie haben jetzt freilich eine ungeheure Quantität Steinkohlen, dieses aber nur, weil sie ungeheure Mittel ergriffen haben, um sie an Tag zu bringen und in die Verbrauchsplätze transportiren zu können.

Man bedenke, welche Transportmittel die englischen Eisenstraßen gewähren, wo ein Pferd eine Last von 480 Centner fortbringt.

Diese Eisenstraßen führen an einen Canal, der expres zu diesem Behufe angelegt worden ist, und oft Millionen kostet. Auf diesem Canal sind Schiffe, auf welchen sich eine Branntweinbrennerei befindet, diese setzt eine Dampfmaschine in Bewegung, welche das Schiff auf diesem wind- und stromlosen Canal forttreibt. Die kunstliebenden Engländer haben also es dahin gebracht, daß die forttreibende Kraft des Schiffes anstatt ihnen etwas zu kosten, noch etwas, vermittelst dieser Branntweinbrennerei, einträgt. Denn der Brenner ist zugleich der Steuermann, welches Geschäft auf dem ruhigen Wasser eines Canals gar keine Mühe macht.

Wie weit sind wir hier noch gegen die Engländer zurück, wie wenig unterstützen wir im Allgemeinen die Kunst. Wir haben auch treffliche Holzsurrogate, aber noch sind die meisten unbenutzt, weil das Neue bei uns zu großen Schwierigkeiten unterworfen ist.

Kommt bei uns irgend ein genialischer Kopf, der Muth genug hat, die Eselsstraße der Alltäglichkeit zu verlassen, der etwas Neues entdeckt hat und voll Vaterlandsliebe es zum allgemeinen Besten anwenden will — Wehe ihm, wenn er eine gewöhnliche Regierung dazu brauchet, da kann er Jahrelang solicitiren. Da zanken sich Kammern und Regierungen, er wird von Pontio zu Pilato geschickt, überall aufgehalten und geplündert. Sie verirren ihn ins Labyrinth ihrer schwankenden Rechte, ver-

feriren über Sachen, von welchen sie nichts verstehen, von welchen nichts in ihren alten Pandeckten und Verordnungen stehet. Ermüdet durch den Unsinn ihres sogenannten Collegien-, und die abderitische Formen ihres Geschäftsgangs, nach welchem sie in einem Jahr mit dem Werk von 8 Tagen nicht fertig werden — ist es denn ein Wunder, wenn der Künstler im freien America oder England den billigen Lohn seiner rastlosen Anstrengungen sucht, und auf ewig seinem Vaterland entsagt, wo er nie erndten kann, was er so lange, so mühsam säete.

Heil uns Bürger Frankfurts, daß wir nicht in diesem Falle sind! Der Himmel hat uns als Entschädigung der langen Leiden, welche die Kriegswuth unserer unruhigen Nachbarn über uns brachten, als Ersatz eine Verfassung gegeben, die gleich der englischen, jedes Talent empor heben muß, und was noch besser ist, plutarchische Männer an ihre Spitze gestellt, die selbst den Senat von Rom und Athen in den glorreichsten Zeiten verherrlicht hätten. — Auch ich habe Beweise ihrer Huld erhalten.

Schon bereit war ich, mein geliebtes Vaterland zu verlassen, und einem fremden Himmelsstrich die Früchte meiner Erfahrungen zu weihen, weil ich nicht das Mittel erhalten konnte, einen wohlthätigen Plan auszuführen, der seit Jahren der Gegenstand der beharrlichsten Anstrengungen war. Doch die Wahrheit mußte siegen, da sie vor ihre

Verehrer kam. Der Nebel der Vorurtheile und der Beschränktheit mußte in einem Senat verschwinden, wo die Gerechtigkeit den Vorsiz, die Klugheit die Leitung hatte.

Auch in Deutschland haben wir jezt diesen glücklichen Erfolg zu hoffen.

St. Helena's Felsen fesseln das Ungeheuer, welches Europa's Ruhe so lange seiner grenzenlosen Herrschsucht aufopferte; ein langer, dauerhafter Frieden, wird nun den interessanten Theil der Welt beglücken. Seine Fürsten werden in ihrer Weisheit die wechselseitige Rechte der Nationen suchen und finden, und keine Alleinherrschaft weder zu Wasser noch zu Lande, wird von dem heiligen Bunde mehr gestattet werden.

Der Ackerbau, als der erste Grundstein des wahren Nationalwohlstandes, wird von gebildeten Oeconomen getrieben, auf die höchste Stufe seines Flors kommen. Er wird dem Gewerbfleiße das Leben geben, welcher bald den inneren Handel erzeugen wird, und dann erst wollen wir an den auswärtigen denken, wozu wir selbst in den entferntesten Gegenden Gelegenheit finden werden.

Denn es muß, vermöge aller statistischen Ansichten, endlich Raynals Prophezeihung eintreffen, und die Europäer werden *) nach und nach alle ihre

*) Wie die Franzosen St. Domingo verlohren haben. Es scheint wirklich in der Natur der Dinge zu liegen,

Besitzungen in America verlieren, woraus die Freiheit des Meeres und die des Handels entspringen muß, und wodurch also Deutschland den Verschleiß seiner Natur- und Kunstproducte finden wird.

Und Ihr, werthe Mitglieder unsers neuen Vereins, die Ihr Beförderung der Künste und ihrer Hülfswissenschaften zum nützlichen Gegenstande Eurer Anstrengungen gemacht habt, meine schätzbare Gefährten auf der glorreichen Bahn der Entdeckungen! — vermeidet die traurige Einwirkung unseres alten Nationalfehlers, verirrt Euch nicht in das Labyrinth eurer vielfältigen Meinungen und umständlichen Deliberationen; fesselt Euch nicht in die beschränkte Einengung nicht mehr passender Formen und Gebräuche, und wenn Ihr im Krieg gegen die Vorurtheile und Mißbräuche Gneisenau's Klugheit anwenden wollet, so vergesset nicht, wie Held Blücher, auch rasch vorwärts zum wahren Ziel zu eilen, und selbst denjenigen unter Euch nicht

---

daß die Herrschaft eines Landes den Eingebohrnen zukommt, und daß wenn sie in den Händen einer fremden, entfernten Nation sich befindet, immer das Mittel zur Aussaugung und Unterdrückung wird, welches man in allen europäischen Besitzungen beobachten kann. Nach den ewigen Gesetzen der Natur, soll jedes Land sich selbst Zweck seyn, die Colonieen sind aber nur Mittel zu dem ihnen oft ganz fremden Zwecke des Mutterlandes.

zu schonen, der gegen unsern theuren Zweck: die Beförderung der nützlichen Künste, d. h., des Gewerbfleißes — zu handeln waget, oder sich auf eine sonstige Art dagegen versündiget! In diesem Falle müßt Ihr auftreten, und Recht sprechen, wo es geziemet Schiedsrichter in Sachen der Kunst und des Gewerbfleißes zu werden. In einer diesem Gegenstand wichtigen Sache, rufe ich Euch dazu auf, und Ihr könnt, Ihr dürft nicht diesen Ruf ablehnen!

Folgende politische Schriften sind bei denselben Verlegern erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen.

Der Wächter am deutschen Bundestage. No. I. und II. „Freies Recht und gerechte Freiheit." gr. 8. 1817. geh. 9 Ggr. oder 42 kr.

Die Bundeslade. No. I. gr. 8. 1817. geh. 12 Ggr. oder 54 kr.

Die Juden in Lübeck. 8. 1817. geh. 4 Ggr. oder 18 kr.

Ueber die Restitution und Verfassung der größern Handelsstädte Deutschlands. 8. 1817. geh. 3 Ggr. oder 15 kr.

Lettres de M. le Marquis de Chabannes à son Exc. le Comte de Blacas. gr. 8. 1815. broché. 8 Ggr. oder 36 kr.

Pièces rélatives au dernier traité des puissances alliées avec la France. gr. 8. 1816. broché. 6 Ggr. oder 27 kr.

Versuch eines Entwurfs einer den deutschen Staaten angemessenen Verfassung. 8. 1816. geh. 16 Ggr. oder fl. 1. 12 kr.

Zuschrift an den Wiener Congreſs von Herrn von St. L. gr. 8. 1815. geh. 4 Ggr. oder 18 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Servière, Joseph,

Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie können die Deutschen sich vom Joch des englischen Kunstmonopols befreien?

Frankfurt am Main 1817

Techn. 193 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10305864-2